

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Straßburger neueste Nachrichten. Kreisausgabe Molsheim. 1942-1944 1943**

23.4.1943 (No. 113)

NEUESTE NACHRICHTEN

AMTLICHE TAGESZEITUNG DER NSDAP.

REGIERUNGSANZEIGER FÜR DAS ELSASS



Freitag, 23. April

Bezugspreis: Durch unsere örtlichen Vertriebsstellen monatlich 1.90 RM. zuzügl. 30 Rpf. Trägerlohn. Durch die Post zugestellt monatl. 2.20 RM. zuzügl. 42 Rpf. Zustellungsgebühren. Einzelpreis: wochentags 10 Rpf., sonntags 15 Rpf. Anzeigenschluß 15 Uhr am Vortage des Erscheinens.

Verlag: Oberrheinischer Gauverlag und Druckerel GmbH., Straßburg, Blauwolkengasse 17/19. Fernruf für Orts- u. Ferngespräche: 2.39 00 bis 2.59 04. / Postscheckkonto: Straßburg Nr. 159 76. / Die „Straßburger Neueste Nachrichten“ erscheinen 7mal wöchentlich als Morgenzeitung.

Japan richtet Luftmörder

Amerikanische Gangsterflieger, die Tokios Zivilbevölkerung terrorisierten, hingerichtet — Ein heuchlerischer Rechtfertigungsversuch Roosevelts

Berlin, 23. April

Am 18. April 1942 unternahm amerikanische Luftpiraten einen Terrorangriff auf Tokio. Bei diesem Angriff, der sich wie alle Unternehmungen der anglo-amerikanischen Mordbrenner ausschließlich auf die Zerstörung ziviler und kultureller Ziele und Werte richtete, wurden zahlreiche Zivilpersonen, darunter Frauen und Kinder, getötet. Auf Anordnung der japanischen Regierung wurden bei diesem Angriff abgeschossene und gefangen genommene amerikanische Piloten einer Vernehmung unterzogen. Gemachte Feststellungen eines japanischen Kriegsgerichts ergaben die einwandfreie Absicht der amerikanischen Flieger, zivile Objekte anzugreifen und die Bevölkerung zu terrorisieren. Die japanische Regierung ordnete daraufhin die Bestrafung dieser überführten Mordbrenner an. Gegen einige von ihnen, deren Mordtaten erwiesen wurden, wurde die Todesstrafe verhängt und — wie der amerikanische Präsident Roosevelt nunmehr in einer Erklärung mitteilte — das Urteil vollstreckt.

Bei dieser Mitteilung stellte Roosevelt angesichts der nachgewiesenen unzähligen Mordtaten der amerikanischen Gangster die unverschämte Behauptung auf, die amerikanischen Flieger hätten Befehl, ihre Angriffe nur gegen militärische Ziele zu richten, und es sei bekannt, daß sie von diesen Instruktionen nicht abwichen. Ohne ein Wort über die barbarischen Methoden der us-amerikanischen Luftkriegführung zu verlieren, erklärte Roosevelt, dieses Vorgehen der japanischen Behörden sei „ein Akt der Barbarei“.

Die Engländer und Nordamerikaner haben sich, wie die Terrorangriffe auf das deutsche Reichsgebiet hundertfach bewiesen haben, geradezu darauf spezialisiert, zivile Objekte, in erster Linie die Wohnstätten der arbeitenden Bevölkerung, mit Bomben zu belegen und Frauen und Kinder zu töten. Wenn jetzt die Japaner diese Banditen, die vor Jahresfrist Tokios Zivilbevölkerung terrorisierten, nach eingehender gerichtlicher Untersuchung einer gerechten Bestrafung zuführten, so wird es niemanden in der rechtlich denkenden Welt geben, der dem nicht zustimmt. Mordbrenner, die systematisch entgegen den Bestimmungen des Völkerrechts Frauen und Kinder töten, verdienen nur die Todesstrafe.

Unsere britischen und amerikanischen Feinde haben nicht erst seit Beginn dieses Krieges, sondern schon lange vorher unzählige Beweise ihres Vernichtungswillens gegen Nichtkriegsteilnehmer geliefert. Sie haben immer wieder angedeutet, daß sie unsere Kultur vernichten wollen, weil sie offenbar der Auffassung sind, daß sie uns hier einen Schlag zufügen können, den wir nicht zu vergelten vermögen, weil sie keine Kultur besitzen. Nur so ist es zu erklären, wenn Churchill im Jahre 1934 schrieb: „Alles, was in den vier Jahren des Weltkrieges geschah, war nur ein Vorspiel für das, was sich für das fünfte Jahr vorbereitete. Die Schlacht des Jahres 1919 hätte ein ungeheures Anwachsen der zerstörenden Kräfte gesehen. Tausende von Flugzeugen hätten die deutschen Städte mit Bomben belegt. Die Schlacht von 1919 wurde nie geschlagen. Aber ihre Ideen leben weiter. Der Tod steht in Bereitschaft, abzuwarten, aufmerksam und bereit, die Menschen in Massen hinwegzumähen, bereit, wenn man ihn ruft, alles, was an Zivilisation noch übrig ist, ohne Hoffnung auf Wieder-

deraufbau zu Staub zu machen. Er wartet auf das befehlende Wort. Sind wir am Ende angelangt? Könnte es nicht Methoden geben, um eine explosive Kraft anzuwenden, die unvergleichlich komprimierter wäre, als alles bisher Entdeckte. Könnte nicht eine Bombe erfunden werden, die — nicht größer als eine Orange — geheime Kräfte besitzt, einen ganzen Häuserblock zu zerstören. Kann nicht Explosivstoff von der heute bekannten Art in ferngesteuerten Flugzeugen befördert und mit beispielloser Wucht auf feindliche Städte, Betriebe, Befestigungen oder Häuser losgelassen werden? Vielleicht wird es sich das nächste Mal darum handeln, Frauen und Kinder oder die Zivilbevölkerung überhaupt zu töten. Und die Siegesgötter werden sich zuletzt vielleicht jenem Vermähen, der dieses im gewaltigsten Ausmaße zu organisieren versteht.“

Das ist die Sprache eines Verbrechers, der gemeinsam mit dem Gangsterpräsidenten von Nordamerika die Gemeinheit in die Kriegführung hineingebracht hat. Diese Gangster wollen nicht Krieg führen, sondern wollen Kulturen, Krankenhäuser und Wohnviertel angreifen, um zu terrorisieren. Sie sollen aber nicht zu früh triumphieren. Wir haben erkannt, worauf es diesen Verbrechern ankommt, und wir werden mit gleicher Münze alles heimzahlen, was sie an unseren Frauen und Kindern und an unseren kulturellen Schöpfungen verbrochen haben. Ihnen wird noch einmal klarwerden, daß die Drachensaat, die sie säten, furchtbar aufgehen wird.

Erfolgreicher Gegenstoß in Westtunesien

Sowjets verloren 77 Flugzeuge und drei Versorgungsschiffe

Führerhauptquartier, 22. April

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: An der Ostfront verlief der Tag bei örtlicher Kampflosigkeit im allgemeinen ruhig. Die Sowjets verloren gestern 77 Flugzeuge, davon 20 in Luftkämpfen mit finnischen Jägern. Zwei deutsche Flugzeuge werden vermisst.

Bei einem erneuten Vorstoß leichter deutscher Seestreitkräfte gegen den sowjetischen Nachschubverkehr entlang der Kaukasusküste wurden drei feindliche Versorgungsfahrzeuge versenkt.

Im Westabschnitt der tunesischen Front erreichte ein eigenes Angriffsunternehmen die gesteckten Ziele. Der Feind erlitt schwere Verluste. Beute- und Gefangenzahlen stehen noch nicht fest. An der Südfont schickten auch gestern durch stärksten Artilleriefiree unterstützte feindliche Angriffe an unerschütterlichen Widerstand deutscher und italienischer Truppen. Eigene Gegenangriffe an verschiedenen Stellen der Front brachten Erfolge.

Die Luftwaffe griff in der Nacht

Schiffsliegeplätze in algerischen Häfen erfolgreich an und erzielte bei einem Angriff gegen ein feindliches Geleitzschiff schwere Treffer auf einem größeren Frachtschiff.

An der Kanalküste schossen deutsche Jäger ohne eigene Verluste acht britische Flugzeuge, darunter sechs Bombenflugzeuge, ab.

Ein Verband schwerer deutscher Kampfflugzeuge belegte in der vergangenen Nacht aus geringer Höhe das Hafen- und Stadtgebiet von Aberdeen mit Spreng- und Brandbomben. Bei dem in zwei Wellen vorgetragenen Angriff wurden erhebliche Schäden durch Bombentreffer in den kriegswichtigen Anlagen des bedeutenden Versorgungshafens verursacht. Alle Flugzeuge kehrten zu ihren Einsatzhöfen zurück.

Durch nachträglich gemeldete Abschüsse von Einheiten der deutschen Kriegsmarine erhöhten sich die Verluste des Feindes bei seinem Angriff gegen Stettin und Rostock in der Nacht zum 21. 4. auf insgesamt 39 Bombenflugzeuge.

Schonungslose Ausrottung des Verrats im Elsaß

Frühere Angehörige illegaler kommunistischer Gruppen zu hohen Zuchthausstrafen verurteilt Der Volksgerichtshof verhandelte in Straßburg

Straßburg, 23. April

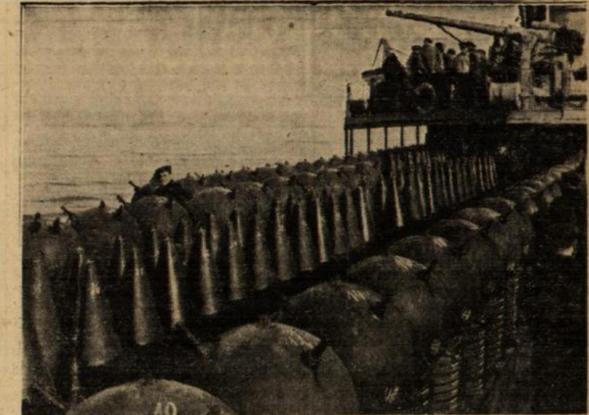
Vor dem Volksgerichtshof für das Großdeutsche Reich, der kürzlich erneut in Straßburg zusammentrat, hatten sich wieder zahlreiche Personen wegen ihrer Betätigung in illegal aufgezogenen kommunistischen Gruppen im Elsaß in den Jahren 1941/42 zu verantworten.

Auch diese sechs getrennt durchgeführten Hauptverhandlungen bildeten die Fortsetzung einer Serie von Prozessen, die der Volksgerichtshof bereits früher in Straßburg abwickelte. Den Angeklagten wurde zur Last gelegt, an ihre frühere kommunistische Betätigung trotz bestehenden strengen Verbots, und trotz eindringlicher polizeilicher Verwarnung wieder angeknüpft zu haben, als der Krieg mit der Sowjetunion ausbrach. Sie versuchten entweder aus eigener Initiative oder auf Veranlassung von Gesinnungsgenossen, sogenannte Dreierzellen in oberelsässischen Betriebsunternehmen zu bilden, organisierten die Herstellung und Weiterverbreitung hetzerischer, gegen das nationalsozialistische Regime gerichteter Flugschriften und veranstalteten untereinander geheime Geldsammelungen. Durch ihre unterirdischen Wüh-

lerien, mit dem Ziele, die bestehende Ordnung im Lande zu unterhöhlen, machten sie sich bewußt zu Schrittmachern der Todfeinde des Reiches.

Der Volksgerichtshof stellte erneut mit allem Nachdruck fest, daß die deutsche Staatsführung auf keinen Fall gewillt ist, die Widerstandskraft und den Wehrwillen sowohl der Heimat als der Front durch das Treiben verräterischer Elemente schwächen zu lassen. Sie schlägt in dem ihr richtig erscheinenden Zeitpunkt, nachdem Geduld und Langmut, Aufklärung und Belehrung in den Wind geschlagen wurden, mitteilungslos zu. Jeder Verrat oder auch nur der Versuch dazu wird erbarmungslos ausgemerzt werden. Hierzu gehört die Vorbereitung zum Hochverrat in Gestalt des organisatorisch-agitatorischen Zusammenschlusses, um sich gemeinschaftlich und fortgesetzt im verbotenen kommunistischen Sinne aktiv zu betätigen.

Dieses Verbrechens machten sich die Angeklagten schuldig. Dafür mußten sie mit Zuchthaus bestraft werden. Da sie ehelos handelten, wurden ihnen für die



Sie fahren den Schiffstod. — Ein rumänischer Minenleger im Schwarzen Meer.

Die Totalmobilisierung und das Elsaß

Von Peter Mersch

Mülhausen, 23. April

Als zu Beginn des verflossenen Winters der sowjetische Sturm gegen die Linien unseres Ostheeres brandete und die Gefahr des Bolschewismus mit einem Male drohend vor uns stand, überkam den, der für politische Geschehnisse Weitsicht und Gefühl hat, die Gewißheit, daß die Schicksalsstunde des Abendlandes schlug. Mit überraschender Wucht sollte der machtvolle Einsatz von Menschen und Material die Front überrennen, den Widerstand zerschlagen und der bolschewistischen Revolution den Weg nach Mitteleuropa öffnen. In jeschmeidigem Bewegungskampf fingen unsere Formationen den furchtbaren Stoß auf, die elastische Strategie der deutschen Heeresleitung vermochte es, nach schwerem Ringen von drei Monaten die Wucht dieser Masse abzufangen und heute können wir voll innerer Genugtuung feststellen, daß die Gefahr gebannt und die Absichten der Bolschewisten vereitelt sind. Es war der Wall deutscher und verbündeter Soldatenleiber, der diesen asiatischen Marsch über unsere Kultur verhinderte. Das leuchtende Fanal der Helden von Stalingrad wird für uns und die kommenden Geschlechter beispielhaft sein.

Die Nacht des Grauens, die ihre Schatten über uns zu werfen drohte, durchzuckte wie ein erlösender Blitz der Führerbefehl zur totalen Mobilisierung. In diesem geschichtlichen Moment offenbarte sich die unerschöpfliche Kraft des durch die nationalsozialistische Partei geführten deutschen Volkes, das mit dem leidenschaftlichen Ruf: „Führer befehl, wir folgen“ den aufrüttelnden Appell des Reichsministers Dr. Goebbels aufnahm und zur Tat werden ließ. Millionen Männer ellen in diesen Tagen zu den Fahnen, Millionen Frauen zu einer Arbeitsstätte.

Welche Aufnahme bereitet das Elsaß diesem Heerurf an das deutsche Volk? Bestand für das Elsaß die bolschewistische Gefahr nicht und besteht sie nicht noch heute? Sollten die Elsässer wirklich blind sein und sich immer noch in dem naiven Glauben wiegen, daß Bolschewismus und Nationalsozialismus sich im Osten bis zur Blütere zerfleischen würden, und daß gerade dies die Voraussetzung für einen uns günstigen Frieden sei. Für den Frieden nach ihrem Rezept, für den Frieden, der den Zustand von 1939 wieder herstellt und das bequeme Lotterleben mit seinen fragwürdigen Schönheiten und nicht wegzudenkenden materiellen und moralischen Krisen wiederbringt. Arme Toren, die

Der Dank des Führers

Aus dem Führerhauptquartier, 22. April

Der Führer gibt bekannt: Zu meinem Geburtstage sind mir aus allen Gauen des Reiches und aus dem Auslande zahlreiche Glückwünsche zugegangen, daß ich sie nicht einzeln beantworten kann. Ich spreche daher auf diesem Wege allen, die meiner gedacht haben, den aufrichtigsten Dank aus.

nicht sehen wollen, daß ein solcher Friede nur eine weitere Atempause sein könnte, daß die kapitalistischen und imperialistischen Gegensätze periodisch zu einer Auslösung drängen müßten, die Krieg heißt, und der immer wieder mit dem Verderben von Millionen seinen Abschluß findet. Sollte es nicht auch im Elsaß dämmern, daß die Reihe der sich seit 300 Jahren folgenden Kriege endlich ihren Abschluß finden soll? Daß es ein befriedetes Europa geben müsse, daß Blut genug geflossen ist für die Herrschaft Englands über unsern Kontinent? Jedes politische Baby ist heute der Ueberzeugung, daß wir diese periodischen Aderlässe nur der englischen Gleichgewichtspolitik verdanken. Diesem Gleichgewicht, das erst vor einigen Tagen durch die führenden Haupter Englands dem Bolschewismus geopfert wurde.

Was ist nun unsere Aufgabe, unsere Aufgabe als Elsässer, als Deutsche, als Europäer? Wohl keinem von uns ist entgangen, daß unser Gauleiter seit den ersten Tagen seines Wirkens an den guten Willen und die Einsicht unserer engen Heimat appellierte. Anknüpfend an die glänzende Tradition elsässischen Soldatentums, die in deutschen und französischen Formationen einen guten Namen hatte, beschwor er uns zur tatkräftigen Mitarbeit. Es war von vornherein seine Absicht, das Elsaß an den Errungenschaften der nationalsozialistischen Revolution teilnehmen zu lassen.

Wie ist unsere Einstellung gegenüber diesem gewaltigen geschichtlichen Werden? Sind wir bereit, uns rückhaltlos auf den Boden der Tatsachen zu stellen oder sind wir blind, erkennen wir nicht, daß dieser zweite Weltkrieg eine gewaltige Revolution darstellt, eine Revolution des aufbauenden Sozialismus, dem die kapitalistische Gesellschaftsform der europäischen Staaten zum Opfer fallen wird



Manoru Schigemitsu. Scherl-Archiv.

und muß? Sind wir zu schwach, zu feige, mit diesem Kapitalismus und der kapitalistischen Einstellung zu brechen? Sollen Kinder und Enkelkinder behaupten, daß Kurzsichtigkeit und sture Borniertheit uns nicht erlaubten, unsere geschichtliche Aufgabe zu sehen? Sollen wir uns nachreden lassen, daß wir unsere Kraft am unnützen Objekt veran und uns zur politischen Impotenz degradiert haben? Und dies nur, weil wir den bekennenden Mut nicht finden, uns endlich dem Bannkreis schleimiger Spießer zu entziehen, die das öffentliche Leben im Elsaß zur Komödie werden lassen.

Hier also haben wir anzusetzen. Was vor allem dazu gehört, ist Mut und immer wieder Mut. Mut zum Wort, Mut zur Tat. Frei müssen wir unser Gesicht erheben gegenüber diesen Stänkern und Wühlern. Wir müssen das, was uns zur inneren Ueberzeugung wurde, zur heiligen Pflicht erheben und Apostel dieser Revolution werden.

Fehlt es uns vielleicht an Argumenten? Wir wissen, wie vergeblich wir und vor allem die große Öffentlichkeit ist. Gehen wir zurück in die letzten Jahre französischer Herrschaft. Steht nicht die wirtschaftliche Krise noch vor uns? Die Zeit, wo Tausende ihre Existenz verloren und aber Tausende die ihre zitterten, wo Ungezählte die Stempelstellen belagerten, teils wirklich Arbeitssuchende und teils solche, die bereits der Arbeit entzogen waren. Sehen wir nicht mehr die moralische Krise, die dieses Stempelwesen oder -wesen zur Folge hatte? Die Demoralisierung der reiferen Jugend, die Zunahme der Prostitution, der Zerfall vieler Familien, die Verzweiflung von Vätern und Müttern, die ihren heranwachsenden Kindern einen Platz im Leben zu besorgen hatten. Und an die Arbeiter speziell gewendet, dürfen wir fragen, habt ihr die Einstellung unserer Spießer gegenüber den Arbeitslosen vergessen? Waren es nicht gerade diese Spießer, die am lautesten über die Stempelbrüder schimpften, über dieses „faule Volk“, das nicht mehr arbeiten wollte? Und waren es nicht gerade sie, die damals am lautesten nach einem „Hitler“ schrien, der dem Arbeitervolk das Schaffen wieder beibringen sollte? Wir wissen allerdings, daß es dabei der Wunschtraum dieser Kerle war, ein Regime zu erhalten, das ihnen die arbeitenden Stände mit gebundenen Händen ausliefern sollte.

Die Wiedereingliederung des Elsaß ins Reich hat uns nun mit der aufbauenden Kraft des Nationalsozialismus zusammengebracht. Das „Stempeln“ gehört der Geschichte an. Jeder hat seine Arbeitsstelle und immer noch werden Arbeitskräfte gesucht. Die Arbeit ist in den Mittelpunkt der moralischen Wertung gerückt. Das nationalsozialistische Programm will es so. Der Jahrtausende alte Fluch, der auf der Arbeit lag, ist gelöst. Jeder dient der neuen Gesellschaftsordnung mit seiner Arbeit. Als Glied dieser Gesellschaft hat er die Pflicht, das seine zum Aufbau und zum Wohlergehen aller zu geben. Ist es nicht gerade dieses Hohelied der Arbeit, das auf die Spießer und negierenden Fanatiker so nachhaltig wirkt? Es waren doch gerade diese Kreise, die voll Verachtung auf jene herablickten, deren Leben aus täglicher Arbeit bestand.

Und doch, wenn unsere arbeitenden Schichten die Augen öffnen, muß ihnen auch das Herz aufgehen. Sehen wir nicht, wie überall die Schlote rauchen, hören wir nicht von der täglichen Mobilisierung neuer Arbeitskräfte? Wen erfüllt es nicht mit offener Freude, wenn er an unseren industriellen Ruinen die Baugerüste stehen sieht? Hier wird das Wort zur Wahrheit, daß aus den Ruinen neues Leben erblüht, neues Leben für unsere Industriestädte, neues Leben für unsere industrialisierten Landorte, neue Existenz für Tausende, neue Hoffnungen für die heranwachsende Jugend. Neues Leben für ein ganzes Volk, dessen Land der heimische Kapitalismus aufgab, weil er Festungsgelände geworden war.

Und an dieser nicht abzusehenden Entwicklung nach aufwärts, an diesem Wiederaufbauprogramm sollten wir nicht aktiv Anteil nehmen? Nur weil sich dieses Programm mit deutschen, mit nationalsozialistischen Vorzeichen darbietet, nur weil wir die alten Scheuklappen nicht ablegen können? Sollen wir in Undankbarkeit gegenüber dieser Entwicklung verharren und damit in Charakterlosigkeit versinken, nur weil wir den Mut nicht finden, die gigantische Arbeit anzuerkennen, die unser gemeinsames Erleben ist.

Es ist nicht nur Deutschland, das uns ruft. Es ist das neue Europa, eine neue Gesellschaft unseres Kontinents, die unsere Mitarbeit beansprucht, in diesem Prozeß des Werdens können wir nicht beiseite stehen. Seien wir uns bewußt, daß auch wir in dieser revolutionären Umwälzung unsere Teilaufgabe zu erfüllen haben, daß diese zum Gelingen des Ganzen gehört, daß wir an dem Weg mithelfen müssen, daß wir diesen Weg auch gehen und auf der Höhe angelangt, im strahlenden Licht stehen werden, im Lichte einer neuen Welt, begründet auf der Wiedergeburt der menschlichen Arbeit, die allein den Menschen adelt.

Möge das Elsaß endlich seine Schicksalsstunde verstehen.

## Grosscoup der amerikanischen Finanzjuden in Vorbereitung

Der Morgenthau-Plan — Alle Anti-Achsenmächte unter der Finanzkontrolle der Wallstreet

Berlin, 23. April

Sowohl von der amerikanischen Nachrichtenagentur United-Press, wie vom britischen Reuterbüro liegen Meldungen vor, die wichtige währungspolitische Ereignisse im Lager der Anti-Achsenmächte und einen Großcoup der amerikanischen Finanzjuden erwarten lassen.

Es handelt sich um den Plan einer „internationalen Währungsstabilisierung“ auf der Goldbasis, der vom amerikanischen Finanzminister, dem Juden Morgenthau, ausgearbeitet worden ist und zum Gegenstand einer Konferenz der Anti-Achsenmächte gemacht werden soll. Diese Konferenz war bereits anberaumt und ist inzwischen wieder verschoben worden. Das Kernstück des Planes ist die Schaffung eines sogenannten „Stabilisierungsfonds“ von mindestens 5 Milliarden Dollar, der — und das ist daran das Wichtigste — obligatorische Goldzahlungen der an der vorbereiteten Währungsregelung teilnehmenden Staaten verlangt.

Da aber heute die wenigsten Staaten — auch England nicht — über die hierzu erforderlichen Goldmengen verfügen, werden sie gezwungen sein, entsprechende Goldanleihen bei den USA. aufzunehmen. Die Wallstreetjuden können aber als Monopolbesitzer der monetären Goldbestände der Welt den um Goldanleihen nachsuchenden Staaten die wirtschaftlichen Bedingungen diktieren, unter denen sie

Gold für den sogenannten Stabilisierungsfonds erhalten können.

Um von vornherein auch die Möglichkeit auszuschalten, daß sich ein Staat auf anderem Wege, wie etwa über eine aktive Handels- und Zahlungsbilanz die erforderlichen Goldmengen für den Stabilisierungsfonds beschafft, sieht der Plan eine internationale Kurskontrolle vor, durch die jede Währungsbewertung für eine aktivere Gestaltung der Handelsbilanz unmöglich gemacht wird. Gegen eine solche Kurskontrolle, solange diese den volkswirtschaftlichen Interessen der beteiligten Staaten wirklich Rechnung trägt, wäre nichts einzuwenden, wenn nicht die Mehrheits- und Beschlußverhältnisse in der Verwaltung des Stabilisierungsfonds von vornherein derart gelagert wären, daß die Vereinigten Staaten praktisch durch ihre Stimmen jede gegen die amerikanische Goldverschleppung gerichtete Regierung ersticken können. Die für eine Änderung des Wechselkurses erforderliche 4/5 Mehrheit in der Verwaltung des Stabilisierungsfonds ist ohne die Zustimmung der Amerikaner deshalb nicht möglich, weil die Wallstreet in dem Direktorium über mindestens 25 v. H., also 1/4 der Stimmen und über einen noch weit größeren Einflußfonds die Stimmen der von den USA. wirtschaftlich direkt abhängigen Staaten haben wird.

Mit dem Plan einer internationalen Währungsstabilisierung auf die Goldbasis sind aber die letzten Schleier von den amerikanisch-jüdischen Weltver-

sklavungsplänen verfallen. England, das seine bisher beträchtlichen Goldreserven während des Krieges ganz an Wallstreet abgegeben hat, stellt nur noch schwache Versuche an, sich den amerikanischen Versklavungsplänen zu entziehen, und hat deshalb einen eigenen Vorschlag für eine allgemeine Währungsstabilisierung nach dem Kriege ausgearbeitet, zu welchem es seine wichtigsten Gedanken übrigens aus der Währungspolitik des ihm so verhassten nationalsozialistischen Deutschland bezog. Die englische Opposition gegen die amerikanischen Pläne ist jedoch zu schwach, um überhaupt ernst genommen zu werden.

## Nachtangriff auf Erdölanlagen in Syrien

Operationszone Sardinien—Sizilien von Frauen und Kindern geräumt

Rom, 23. April

Der italienische Wehrmachtbericht vom Donnerstag hat folgenden Wortlaut: An der tunesischen Südf front wurden auch gestern die heftigen, vom Feind mit überwiegender Artillerieunterstützung erneuerten Angriffe durch den erbitterten Widerstand und die erprobte Tapferkeit unserer Truppen aufgehalten. Bei der überaus zähen Verteidigung eines vorgeschobenen Abschnitts unserer Stellungen zeichnete sich besonders das erste Bataillon des 66. Infanterieregiments „Trieste“ aus, das unter dem Befehl von Hauptmann Mario Politi aus Sulmona den angreifenden neuseeländischen Einheiten sehr große Verluste beibrachte.

Im gelungenen Nachtangriff erreichten unsere Flugzeuge die Erdölanlagen von Tripolis in Syrien, die mit Bomben belegt wurden.

Zu dem vom Duce in seiner Eigenschaft als Oberbefehlshaber aller operierenden Streitkräfte Italiens ergangenen

## 84 Millionen am Tag der Wehrmacht Sonderspende der Deutschen Polizei

Berlin, 23. April

Das vorläufig festgestellte, von Front und Heimat am 3. Tag der Wehrmacht dem 3. und 4. April aufgebrauchte Sammelergebnis beträgt 84 112 907,31 RM. Am vorjährigen 3. Tag der Wehrmacht wurden 56 980 647,38 RM. gesammelt, so daß eine Zunahme von 27 132 259,93 RM., das sind 47,60 Prozent zu verzeichnen ist.

Von der Durchführung des Tages der Deutschen Polizei ist in diesem Jahre mit Rücksicht auf die kriegsbedingten Verhältnisse abgesehen worden. Die Angehörigen der Deutschen Polizei haben jedoch von sich aus eine freiwillige Sonderspende für das Kriegsweltw. aufgebracht, die insgesamt 15 893 905,19 RM. beträgt.

## Schwere Provokation des nationalen Spanien

Washington erwägt Anerkennung einer spanischen Emigrantenregierung

Rom, 23. April

In Montevideo ist das Emigrantenkomitee spanischer Marxisten zu einer Tagung zusammengetreten. Der Bolschewist Martinez Barrio hat dabei die Alliierten in einer Rede aufgefordert, die spanische Regierung und Staatschef Franco als Gegner zu betrachten. Eine Reutermeldung deckt die politischen Hintergründe der Forderung dieses Emigrantenklüngels in Montevideo auf. Danach haben „verschiedene amerikanische Regierungen einer aus Spanien geflüchteten marxistischen Persönlichkeit“ mitgeteilt, daß sie eine marxistische spanische Emigranten-„Regierung“ anerkennen würden, die innerhalb der nächsten vier bis fünf Monate auf der nächsten Emigrantenversammlung in Bogota konstituiert werden könnte. Es handelt sich hierbei um eine schwere Provokation Spaniens unter nordamerikanischer und bolschewistischer Regie. Im Zusammenhang mit diesem Projekt ist es gut, sich der Äußerung Litwinskys zu erinnern, der kürzlich erklärte, daß die Sowjetunion sich als im Krieg mit Spanien befindlich betrachte. Die jetzige Forderung auf Anerkennung einer rotspani-

schen Emigranten-„Regierung“ zeigt deutlich, in welcher Abhängigkeit sich die Politik der sogenannten vereinigten Nationen von Moskau befindet und wie sehr Bolschewisten und Plutokraten den Krieg als gegen Gesamt Europa überhaupt gerichtet empfinden.

## Fiasko der britischen Versorgungspolitik im Nahen Osten

Ein britisches Eingeständnis — Casey führt Tonnagemangel als Schuld an

Rom, 23. April

Nach einem mehrwöchigen Rundreise zum Studium der Versorgungslage durch die Hauptstädte Arabiens, von Jerusalem bis Teheran, hat der britische Nahostminister Casey bei Rückkehr zu seinem Amtssitz in Kairo das Versagen der britisch-amerikanischen Versorgungspolitik für den Nahen Osten zugegeben. Er warnte das arabische Volk vor „übertriebenen Hoffnungen“ auf Lebensmittelzufuhren unter britisch-amerikanischer Regie und ließ durchblicken, daß die wirtschaftliche Lage dieser Staaten sich womöglich noch verschlechtern werde.

Es bestehe kein Zweifel, daß die wirtschaftliche Situation „in manchen Ländern des Orients“ kritisch sei; London sehe sich jedoch aus verschiedenen Gründen gegenwärtig außerstande, die wiederholt abgegebenen Versprechen zur Lebensmittelversorgung der arabischen Zivilbevölkerung binnen kurzem einzulösen. Unter den Gründen dieses britischen Unvermögens führt Casey vor allem den Tonnagemangel an. Er erklärte wörtlich: „Angesichts des Mangels an Schiffsraum stehen dem britisch-amerikanischen Versorgungsrat (der sogenannte Middle East Supply Council) große Schwierigkeiten bei der

Versorgung der mohammedanischen Bevölkerung mit Lebensmitteln bevor.“ Diese Schwierigkeiten wolle er jedoch nicht nur auf die Zivilbevölkerung beschränkt wissen, sondern führe an, daß auch die in den arabischen Ländern stationierten britisch-amerikanischen Truppen sehen müßten, von den in den Staaten des Nahen Osten vorhandenen Lebensmitteln zu leben. Eine Hilfe für besonders bedürftige Gebiete könne vorerst gleichfalls nicht geleistet werden, vielmehr müßte man erst die diesjährige Ernte abwarten, um sodann zu versuchen, wenigstens ausgesprochene Hungergebiete zu versorgen.

Die Erklärungen Caseys haben in mohammedanischen Kreisen ein überaus ungünstiges Echo hervorgerufen. Die Hoffnungen auf Getreidelieferungen, die von britisch-amerikanischer Seite immer wieder als politisches Druckmittel hervorgerufen wurden, sind begraben. „Middle Supply Centre“ hat samt dem technischen Apparat, der für einige Lebensmittelzufuhren zuständigen Commercial Corporation, mit seinem Programm der sogenannten Selbstversorgung des Nahen Ostens Schiffbruch erlitten.

Unter diesen Umständen wagt es der britische Nahostminister Casey natürlich nicht, unter den von ihm angegebenen Gründen für das Versagen, die von England aus den arabischen Gebieten geleistete Sowjethilfe auch nur mit einem Wort zu erwähnen, trotzdem nach der Veröffentlichung der Nummer „Kinham Corporation“ vom 8. April dieses Jahres selbst die ausgesprochenen Hungergebiete des Nahen und Mittleren Osten noch für die Lieferungen von Lebensmitteln nach der Sowjetunion herangezogen wurden.

Darunter befanden sich Agrarprodukte und Rohstoffe im Werte von 50 Millionen Pfund. Die arabischen Länder haben somit ihre wirtschaftliche Krise im weitgehendsten Maße der britisch-bolschewistischen Zusammenarbeit zu verdanken.

### UNSERE KURZSPALTE

**Katastrophaler Benzinmangel in Newyork.** Nach einer Meldung aus Newyork haben die dortigen Behörden wegen des katastrophalen Benzinmangels dem Taxiverkehr eine weitere Beschränkung auferlegt. Die Autotaxen, die vor einigen Monaten zahlenmäßig beschränkt wurden, werden künftig nur eine bestimmte Menge Benzin erhalten.

**Thailand erkennt Kroatien und die Slowakei an.** Die thailändische Regierung hat sich entschlossen, die Regierungen der Slowakei und Kroatiens anzuerkennen. Diese Mitteilung machte am Donnerstag der Leiter des thailändischen Regierungsinformationsamtes in Bangkok.

Verlag und Druck: Oberhessischer Gasverlag u. Druckerei GmbH. Verlagsdirektor: Emil Muna. Schriftleitung: Hauptschriftleiter: Franz Moraller. Stellvert. Hauptschriftleiter: Paul Schall (Zur Zeit ist Anzeigengpreisliste Nr. 2 gültig)

## Der australische Kontinent in der Zange

Verlustreiche „Insel-zu-Insel“-Strategie der Amerikaner — Schwere USA.-Schiffsverluste

Tokio, 23. April

Vor einigen Monaten, unmittelbar nach der Räumung Guadalcanars durch die japanischen Truppen verkündete der USA.-Marineminister Knox seine Theorie der Rückeroberung der pazifischen Inseln „eine nach der andern“, wie er sich ausdrückte. Die inzwischen im Südwest-Pazifik eingetretenen Ereignisse veranlaßten Knox dem Londoner „Daily Express“ zufolge, zu der resignierten Bemerkung, daß ein solcher Plan sich über Jahre erstrecken werde. Kurze Zeit hindurch sah es so aus, als hätten die Japaner durch ihren Rückzug den Amerikanern die Möglichkeit gegeben, sich weiter an den westlichen Pazifikrand heranzuschieben. Nachdem die neu herangezogenen japanischen Luftstreitkräfte sich mit dem Kampfgebiet vertraut gemacht hatten und den bisher ohne genügenden Schutz operierenden Bombern starke Jäger-Formationen zugeteilt waren, begann ein intensiver und wohlgeplanter Kampf gegen die nordamerikanischen Stützpunkte, der im Laufe des April besonders erfolgreich war. Das Hauptkampfgebiet erstreckte sich in einer Hufeisenform von den Nordküste Neu-Guineas vorgelagerten Inseln über die Salomonengruppe und das Korallenmeer zum nördlichen Australien. Port Moresby auf Neu-Guinea bildete den Angriffsmittelpunkt für die Japaner, und Port Darwin in Australien ist der am meisten angegriffene feindliche Versorgungshafen, der im Laufe dieses Jahres bereits mehr als fünfzigmal bombardiert wurde.

Seit der Räumung Guadalcanars sind die Amerikaner in die Defensive gedrängt worden. Im wesentlichen handelt es sich gegenwärtig nicht um einen Kampf um Inseln, sondern um ein außerordentliches Himmern der japanischen Luftwaffe auf die Versorgung der feindlichen Stützpunkte und auch Australien. So verloren die Amerikaner allein in der ersten Aprilhälfte neben einem Kreuzer und zwei Zerstörern 28 Transporter mit durchschnittlich 6000 BRT., insgesamt also 168 000 BRT. Die Mehrzahl dieser Schiffe befand sich mit Munition und

Brennstoff voll beladen auf dem Wege zur ersten Kampflinie auf Guadalcanar, Tulati und Russel. Der amerikanischen Rechnung zufolge werden vier Tonnenschiffe für die Versorgung eines Soldaten in diesem Kampfgebiet benötigt, so daß in der ersten Aprilhälfte ein voller Nachschub für 42 000 Mann ausgefallen wäre.

Der Kampf im Südwest-Pazifik wird aber für die Amerikaner noch verlust-

reicher werden, sie sind in der Vorstellung einer Pazifik-Offensive und einer „Insel-zu-Insel-Strategie“ verblissen und können auch aus propagandistischen Gründen kaum mehr davon ablassen. Den Japanern aber kommt diese Einstellung gerade recht, da sie durch ständige Eingriffe in die Versorgung einen allgemeinen amerikanischen Verschleiß erzwingen, der der Kriegführung allgemein nur dienlich sein kann.

## Die Partei übernimmt die Kriegerkameradschaften

Auflösung der überörtlichen Dienststellen des Reichskriegerbundes

Berlin, 23. April

Nach einer Verfügung des Führers werden die überörtlichen Dienststellen des NS.-Reichskriegerbundes, wie die Reichskriegerführung sowie die Gau- und Reichskriegerführung im Zuge der kriegsnotwendigen Stilllegung- und Vereinfachungsmaßnahmen aufgelöst. Die freierwerbenden hauptamtlichen Arbeitskräfte und Arbeitsmittel werden gemäß den allgemeinen Richtlinien für Aufgaben der Reichsverteidigung eingesetzt.

Die örtlichen Kriegerkameradschaften und Traditionsvereine bleiben bestehen. Sie werden künftig bei der Erfüllung ihrer Aufgaben von Hoheitsträgern der NSDAP. — denen sie politisch ab sofort unterstehen — in besonderem Maße gefördert und betreut werden. Den Gesetzen des Krieges fallen also lediglich entbehrliche Organisationsformen, nicht aber die Kameradschaften selber zum Opfer. Wenn durch diese Vereinigungen und Einsparungen gleichzeitig dem Krieg gedient wird, so hat dafür wohl kaum jemand mehr Verständnis als eben der alte Soldat, für den die totale Kriegführung die selbstverständlichste Forderung unserer Zeit ist.

Das Vermögen des NS.-Reichskriegerbundes wird, soweit es nicht in den Kriegerkameradschaften bzw. den Traditionsvereinen verbleibt, in einer Stiftung zusammengefaßt, die den Namen „Kyffhäuser-Stiftung“ trägt. Die vermögensrechtliche Entwicklung

der überörtlichen Organisationen des NS.-Reichskriegerbundes liegt beim Reichsschatzmeister der NSDAP.

Der Führer hat General Reinhard, der die Leitung der Kyffhäuser-Stiftung übernehmen wird, den Dank für seine geschichtlichen Verdienste um die Zusammenfassung und Ausrichtung der früheren Soldatenbünde und der Kriegerverbände ausgesprochen.

### Verdiente Männer der Rüstung ausgezeichnet

Berlin, 23. April

Der Führer hat auf Vorschlag von Reichsminister Speer zwei verdiente Männer der deutschen Rüstung durch die Verleihung des Titels Professor ausgezeichnet: Den technischen Direktor und Chefkonstrukteur der Rheinmetall-Borsig AG., Dr.-Ing. Karl Waininger und den Leiter der Munitionskommission des Reichsministers für Bewaffnung und Munition, Direktor Dr.-Ing. Albert Wolff. Reichsminister Speer empfing in seinem Ministerium die Professoren Waininger und Wolff und überreichte ihnen mit herzlichsten Worten der Anerkennung die vom Führer vollzogenen Urkunden.

Ferner hat der Führer auf Vorschlag des Reichsministers Speer dem Regierungsbauamteiler Dr.-Ing. Rimpl den Titel Professor verliehen.

# Die Helden der Afrikaroute

Entscheidender Nachschub auf der Linie Italien-Nordafrika / Von Dr. Wolfdieter von Langen, Rom

Im „Nachschubkrieg Afrikas“ liegt der Schlüssel zum Verständnis aller Vorgänge an der Tunesienfront, und zwar ebenso sehr in den unmittelbaren Wirkungen auf den Kampf um den Brückenkopf Nordafrika wie in den mittelbaren Folgen für die Südfrent Europas.

Als der Gegner Ende November des Vorjahres erkannte, daß sein großer, im Zusammenwirken mit der bolschewistischen Winteroffensive aufgestellter Operationsplan gegen Europa in Gestalt der Landung in Algerien und Marokko bei gleichzeitigem Vorrücken der 8. britischen Armee, durch das Achsenunternehmen Tunesien vorerst durchkreuzt war und damit bis zur endgültigen Beseitigung jeglichen Brückenkopfes der Achse in Afrika, wie der sich daraus ergebenden Pläne zum Angriff auf die Südfrent Europas, wertvollste Zeit verloren war, war es klar, daß er alle im Mittelmeer zu seiner Verfügung stehenden Mittel zum Angriff auf die Lebensader der deutsch-italienischen Tunesienfront einsetzen würde. Diese Lebensader war nach Lage der Dinge auf dem überseeischen Kriegsschauplatz der Nachschub auf der Linie Italien-Tunesien. Auf Grund der bisherigen beiderseitigen Erfahrung im Afrikakrieg konnte es dem Gegner unmöglich verborgen bleiben, daß das Ausmaß seiner Mißerfolge oder auch Erfolge in Tunesien von der Stärke und Dauerhaftigkeit dieser Arterie und ihres Aufbaus abhängen würde. Wenn dabei die Kürze der Strecke Italien bzw. Sizilien-Tunesien und möglicherweise auch die Verlagerung unserer seeseitigen Transporte aus dem unmittelbaren Operationsgebiet Malta im Gegensatz zu der Libyenroute zu unseren Gunsten sprach, so hatte der Feind den Vorteil, daß der Nachschub an die Zwangsroute nach den tunesischen Häfen gebunden war, das Einschießen anderer Kurse, wie es etwa beim Tobruk-Nachschub möglich war, weggelassen und damit die Schlagader unseres Afrikakrieges verwundbar war. Zum Angriff auf See genigte eine Konzentration der Angriffsmittel auf den verhältnismäßig schmalen Sektor der Straße von Sizilien und im weiteren Rahmen auf den Südraum des Tyrhenischen Meeres.

### Größensatz unserer Seelute

Diese Umstände erforderten den Größensatz aller jener deutschen und italienischen Seelute, die auf der Tunesienroute im Dienst für den Kampf der Achsenkräfte in Afrika entscheidenden Nachschub zuzuführen hatten. Die Mehrzahl von ihnen hatte auf der Libyenroute den Feind kennengelernt. In 32 Monaten Krieg in Libyen und Westafrika hatten sie, ungeachtet der im zentralen Mittelmeer durch die U-Boote von Alexandria und der britischen Luftwaffe von Ägypten her vorhandenen Gefahren, diesen Krieg durch die seeseitigen Zufuhren zusammen mit den Transportflugzeugen erst ermöglicht. Ein Teil der deutschen Besatzungen kannte den Krieg zur See an Bord von Versorgungsschiffen vom Kanal her, von der Nordsee, in den Gewässern des Nördlichen Eismeer. Sie waren auf den langen Fahrten im Norden hart geworden. Mancher von ihnen hatte gedacht, daß es dieser Härte im Süden nicht bedürfe. Als die Stunde ihres Größensatzes im Mittelmeer dann kam, erfuhren sie, daß der Kampf um den Brückenkopf Nordafrika noch härteren Gesetzen unterlag. In diesen Wochen und Monaten wurden sie vom Kapitän

bis zum Schiffsjungen die ersten Soldaten des Afrikakrieges. Von ihrem Mut, ihrem Einsatz und ihrer Geschicklichkeit, von ihrem Willen und auch von ihrem Sterben hingen die Geschicke der Front in Afrika ab. Ihr einziger Befehl war, anzukommen. Von der Munition oder dem Sprit, den sie führten, hing Erfolg oder Scheitern an irgendeinem Abschnitt der Front ab und damit das Leben Hundertter, Tausender, die ohne Granaten, Munition und Treibstoff einem zahlenmäßig immer überlegenen Feind nichts entgegenzusetzen hatten.

### Dreizehn Torpedos ausgewichen

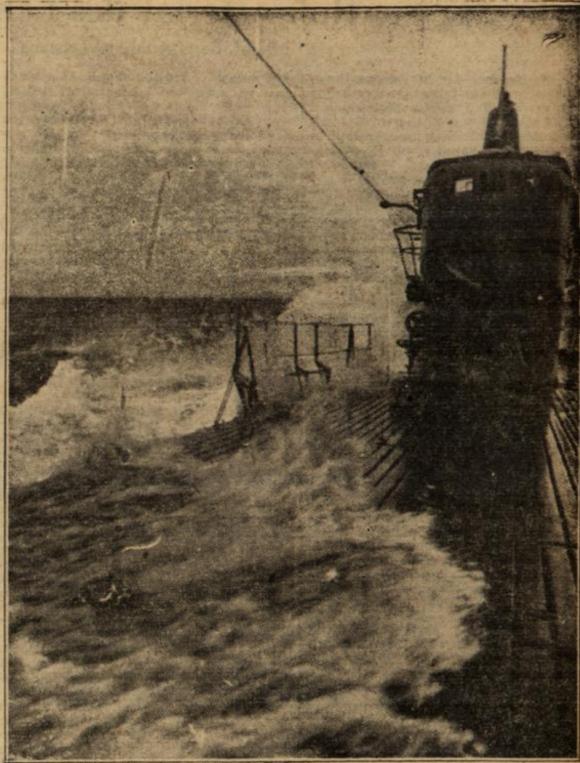
Briten und Amerikaner sparten kein Mittel, die Tunesienroute zu gefährden. In der ersten Phase des „Nachschubkrieges Afrika“ wurden vom Gegner vor allem U-Boote eingesetzt. Während dieser Zeit gab es Schiffe, die auf einer einzigen Überfahrt nicht weniger als dreizehn

Torpedos auswichen, und Mannschaften, die zu Spezialisten im Erkennen der Blasenbahn der Torpedos wurden, bevor noch die begleitenden Flugzeuge den Gegner ausgemacht hatten. Der Einsatz von U-Boot-Jägern zerschlug die Unterwasserangriffe auf die Lebensader der Tunesienfront. Es folgten im verstärkten Maße die Luftangriffe auf die Versorgungsschiffe. Jäger und Flak wurden erst recht zu Lebensnotwendigkeiten des Afrikakrieges. Die schärfste Waffe aber blieb auf der Tunesienroute immer noch die Haltung der Schiffsbesatzungen. Die Erfahrung lehrte, daß ein Bombentreffer an Bord noch nicht immer den Ausfall des Schiffes zur Folge hatte, daß Kaltblütigkeit und Geschicklichkeit die dringend benötigte Landung retten und aus einem verzweifelten Wagnis eine Ueberfahrt nicht weniger als dreizehn

### Erholung und Vorbereitung

Wenn die Geschichte des Afrikafeldzuges geschrieben wird, werden neben den Namen der Kämpfer von Mechilli, den Verteidigern vom Halfayapaß und Bardia, den Männern von Tobruk, Alamein und Mareth auch die Taten der deutschen und italienischen Seelute von der Südfrent Europas verzeichnet stehen. Das nationalsozialistische Reich hat diesen Dank des Vaterlandes nicht der Zukunft vorbehalten, sondern stattet ihn nach Möglichkeit auch jetzt ab. In der Organisation des „Rei-Ko-See“, wie die Fahrsleute des Mittelmeeres sagen, des Reichskommissars für die Seeschifffahrt, wurden die Kräfte darauf konzentriert, nicht nur den rationellsten Einsatz von Schiffen und Mannschaften zu gewährleisten, sondern auch den Männern, die in vorderster Linie des Afrikakrieges stehen, jede Erleichterung zu schaffen und die Atempause zwischen den Ein-

sätzen im Sinne des großen Dankes zu halten, den die Afrikakämpfer selbst ihren Kameraden von der Handelsmarine zollen. In einem Paradies von Meer, Sonne und Küste liegt an einem der schönsten Plätze Italiens das Heim der Afrikafahrer, das die Besatzungen zwischen den Einsätzen aufnimmt und Ruhe, Erholung und Vorbereitung zur nächsten Fahrt vermittelt. Hier treffen sich die Kenner jeder Einzelheit des Kampfes gegen die seeseitige Versorgung. Ihr Urteil — das Urteil von Männern, die die britische Marine nicht weniger gut als die Wirkung von U-Boot-Angriffen kennen — lautet einfach: „Sie werden es nicht durchhalten.“ Sie glauben nicht nur an den Sieg der Dönitz-Offensive, sie wissen um ihn. Unter ihnen, die vom Einsatz kommen oder zum nächsten gehen, sind viele, die am Rock der zivilen Arbeitskleidung als einzigen Schmuck die deut-



U-Boot im Atlantiksturm.

FK-Aufnahme: Schöppe

sehen Tapferkeitsauszeichnungen tragen, als Zeugen der Taten auf der Afrikaroute, deren Kämpfer sie sind.

### BLICK IN DIE WELT

#### Von einem Blindgänger zerrissen

Wei mar  
Die offenbar nicht auszurottende Sucht der Kinder, die jugendliche Neugier an Waffen, Blindgängern und Brandbomben zu betätigen, hat erneut zu einem furchtbaren Unglück geführt, diesmal in Thüringen. Drei Jungen fanden am Rande eines Truppenübungsplatzes einen Blindgänger. Zwei von ihnen hoben das Geschoss auf, das ihren Händen entglitt, explodierte, und den einen Jungen buchstäblich zerriff. Die beiden anderen Jugendlichen wurden schwer verletzt.

#### Gemeinde der Langlebigen

Luxemburg  
In dem kleinen luxemburgischen Industrieort Kayl bei Esch wohnen nicht weniger als 31 Greise, deren Durchschnittsalter fast 84 Jahre beträgt. Der älteste Einwohner wird 92 Jahre alt, die übrigen 80 bis 89 Jahre. Ferner gibt es in der gleichen Gemeinde 31 Einwohner im Alter von 75 bis 79 Jahren.

#### Eine „andächtige“ Eule

San Bonifacio  
Ein überraschendes Verhalten liegt eine in dem Dachstuhl der Kirche einer bei San Bonifacio in Uruguay gelegenen Ortschaft hausende Eule an den Tag. Sie fliegt nicht nur nachts umher, sondern sie pflegt auch den morgendlichen Gottesdienst zu besuchen. Ihre „Andacht“ scheint mehr musikalischer als religiöser Natur zu sein, denn das Tier erscheint stets bei den ersten Orgelklängen und verschwindet sogleich wieder in seinem Dachstuhl, sobald die Orgel schweigt.

## Was bedeutet Windstärke 12?

Die Wut der Orkane — 200 Stundenkilometer Windgeschwindigkeit / Von Kapitän L. Schubart

Nach der Tabelle ist ein Wind, der mehr als 29 m/Sek. — 104 km/Std. — 56 Sm./Std. hat, Windstärke 12, ein Orkan. Das ist eine Windstärke, die auf der starken See alle Leinen fliegen. Aber sehr oft wird diese Windstärke überschritten. In dem Pampero, der im Juli 1923 die „Rugia“ in der Nähe von Montevideo und mit ihr drei andere Dampfer zum Stranden brachte, sind als höchste Windgeschwindigkeit 200 km in der Stunde auf dem Observatorium von Montevideo abgelesen worden, also fast das Doppelte von dem, was wir mit Windstärke 12 bezeichnen. In tropischen Wirbelstürmen aber kommen solche Windstürme und viel größere sehr oft vor. Der Toledo-Orkan, der im Oktober 1924 das Westende von Kuba verwüstete, und besonders durch den Dampfer „Toledo“ bekannt geworden ist, der den niedrigsten Barometerstand, der jemals in Westindien beobachtet worden ist, verzeichnete, nämlich 688,8 mm zu 3,30 Uhr am 19. Oktober (das Barometer ist später auf der Deutschen Seewarte geprüft und in Ordnung befunden worden), hat sicher diese Windstärke gehabt; denn der Windmesser in La Fé, auf dem Westende von Kuba, der nicht einmal in das Zentrum gekommen ist, hat bis 92 Sm. (170 km) stündliche Geschwindigkeit an-

gezeigt. Dann wurde das Instrument zerstört. Aber nach der Beschreibung des Beobachters in La Fé war die Gewalt des Orkans nach diesem Zeitpunkt noch größer. Wenn man bedenkt, daß auf der unebenen Oberfläche des Landes eine stärkere Reibung entsteht als auf dem Wasser, muß man annehmen, daß auf der See der Sturm noch mächtiger gewütet haben muß. Die „Toledo“, die etwa 25 Sm. nördlich von der Kubaküste im östlichen Teil des Golfes von Mexiko in die Mitte geriet, hatte schwer zu leiden. Das Schiff steuerte nicht mehr, es legte sich quer zu Wind und Seeang und machte bedenkliche Krängungen durch. Und auch für diese Windstärke ist 12 angegeben, weil es nach der Beaufort-Skala keine höhere gibt. Diese stammt aus der Segelschiffszeit, wo 12 die Bedeutung hatte: „Kein Segel hält mehr Stand“. Heute, wo vorwiegend Dampferfahrt betrieben wird, hat die Skala eigentlich ihren Sinn verloren und wir gebrauchen sie nur noch, weil es keinen Windmesser gibt, der auf einem schwer arbeitenden Schiff richtig anzeigt. Während die Windstärken von 0 bis 12 geschätzt werden, beginnt bei 12 ein zahlenloses Register, das viel umfangreicher ist als die Reihe von 0 bis 12. Nach Marine-Observator 1931 S. 14 sind in

Guam 154 Sm./Std. (285,2 km/Std.) angezeigt, bevor der Anemometer zerbrach, und am 18. August 1923 wurden in Hongkong 130 Sm./Std. (240,7 km/Std.) angezeigt, bevor der Windmesser fortgeweht wurde. Windstärke 12 hat nach oben keine Grenze.  
Das Wort Orkan ist indischen Ursprungs. Die Spanier, die bald nach der Entdeckung Amerikas auf den Großen Antillen mit den schweren Stürmen bekannt wurden, übernahmen von den Kariben den Ausdruck, mit dem diese schweren Stürme bezeichnet und bildeten danach das Wort „Hurricane“, das als Hurrican in das Englische und Orkan ins Deutsche übergegangen ist. Nach Lehmann-Nitsche ist jedoch der Ursprung des Wortes nicht karibisch, wie man bisher annahm, sondern stammt von den Kites-Indianern Guatemalas, einem Mayastamm. Bei diesen hieß der Unwettergott „Hunrakan“ und bedeutet: Einbein. Mexiko solchen Gott gibt es im alten Mexiko allerdings mit Namen Tezcatlipoca, der das Sternbild des Großen Wagens bedeutet. Ob diese Deutung zutrifft, bleibt fraglich; denn als die Spanier mit Guatemala bekannt wurden, hatten sie weiter östlich die Stürme längst kennengelernt, z. B. in Santo Domingo und in der Floridastraße.

## Das Feuerrad von Sedeby

Von Einar af Hjördisson

Man schrieb das Jahr 1648. Solange die Bauern von Sedeby in Schweden zurückdenken konnten, war dieses Frühjahr das härteste, das sie erlebten. Der große Krieg im Süden, in Deutschland, war beendet, aber die Bauern von Sedeby konnten nicht froh werden. Der Frühling wollte nicht kommen, der Frost hatte sich zu fest in die Erde verbißen, selbst jetzt, wo man in den nächsten Tagen das Osterfest begehen sollte, war noch kein grünes Blatt zu sehen. Im letzten Jahr war die Ernte fehlgeschlagen, Menschen und Tiere hungerten. Aber das war nicht das Schlimmste: die Bauern von Sedeby waren freie Bauern, und nun verlangte der Herr von Ulevedalen, daß sie Fronarbeit bei ihm verrichten sollten. Das war gegen Recht und Gesetz, aber wo sollten sie klagen? Die Königin wohnte weit weg, in Stockholm, und man sagte, daß die Königin es immer mit den großen Herren hielt, der kleine Bauer hatte keine Stimme.  
Der Fronvogt war schon dagewesen, er war von Bauernhof zu Bauernhof gegangen, vier bewaffnete Reitknechte hatte er bei sich, wer nicht gutwillig folgte mußte büßen. Und die Bauern von Sedeby beugten sich, sie krümmten den Rücken und erschienen auf Ulevedalen. Sie wußten, daß es gegen das Recht war, aber sie hungerten, sie kamen sich verlassen vor.

Nur einer war nicht dem Ruf gefolgt, einer hatte sich nicht gebeugt: Thorsten Sigurdsson, der junge Bauer. Er war verschwunden von seinem Hof,

an dem Tag, als der Fronvogt zum erstenmal erschien, hatte er einen der Reitknechte mit der Wurfaxt über den Kopf geschlagen, und dann hatten sich die schützenden Wälder um ihn geschlossen. Sie nahmen ihren Sohn auf, sie verbargen ihn. Auf dem Hof war nur Sigrun, seine junge Frau und der ebengeborene Sohn zurück. Sigrun schwieg, ihr Mund verriet nichts, sie wußte, daß Thorsten im Wald geborgen war. Sie nahm den Pflug und führte ihn durch die harte Erde, sie klagte nicht, sie wußte, daß ihr Mann für sein Recht kämpfte.

In der Nacht zum Karfreitag ging Sigrun von Bauernhütte zu Bauernhütte. „In der Osternacht wird Thorsten euch eine Botschaft senden — seid wach in der Osternacht!“

Die Bauern blickten Sigrun an, als sei sie eine Erscheinung aus der anderen Welt. Sie wollten so gerne helfen, sie wollten etwas haben, woran sie sich klammern konnten, wenn der Fronvogt sie zur Arbeit trieb. Sie bewunderten Thorsten, der von Haus und Hof in die Wälder gegangen war, weil er ein freier Mann bleiben wollte, weil man Unrecht nicht zu Recht verdrehn konnte.

„Was für eine Botschaft?“ fragten sie atemlos. Aber Sigrun schüttelte den Kopf. „Seid wach in der Osternacht, mehr weiß ich nicht!“

Nein, Sigrun wußte wirklich nichts mehr. Sie hatte an der Stelle im Walde, die nur sie und Thorsten kannten, den Befehl vorgefunden, wach zu sein in der Osternacht. Sie wußte, daß Thorsten zu den Bauern sprechen

würde, und sie wußte auch, daß ihm dies gelingen mußte. Die Knechte des Herren von Ulevedalen hatten mit Hunderten die Wälder abgesehen, aber sie hatten Thorsten nicht gefunden, denn der Wald ist barmherzig zu den Gerechten.

Die Nacht zum Ostertag waren sternenklar, aber es war sehr dunkel. Wie Glühwürmchen sahen die Bauern aus, die um Mitternacht aus ihren Hütten traten und sich auf den Weg zu Sigrun machten. In der Hand trugen sie Hornlichter, die matt flimmerten, aber alle kannten den Weg. Es war kalt, und doch lag der bitterste Geruch, der das kommende Frühjahr ankündigt, in der Luft. Einmal würde die Sonne wiederkommen, einmal würde alles wieder grün sein, einmal würde Recht wieder Recht sein und sie wieder als freie Bauern auf ihren Höfen sitzen. Sie setzten sich auf den Baumstamm, der am Brunnen vor Thorstens Haus lag. Sie redeten nicht miteinander, vielleicht wollten sie den Zauber der Osternacht nicht brechen. Sie waren Christen, aber tief im Inneren lebten noch die heiligen Sagen der Vorzeit, die alten Götter hatten ja auch in der Osternacht früher ihre Macht gezeigt. Feuer war am Himmel erschienen und hatte Krieg verkündet, schwarze Vögel hatten mit heiseren Stimmen von der Hungersnot erzählt. Aber in der Osternacht kämpfte das Gute gegen das Böse, die Sonne würde über die Finsternis siegen!

Der Nachtwächter auf Ulevedalen blieb die Mitternachtsstunde ein. Man hörte es deutlich durch die stille Nacht. Nun war der Ostertag angebrochen. Sigrun war sehr blaß, ihr Herz klopfte, sie wußte nicht, was Thorsten tun wollte, sie mußte warten

mit den anderen. Die erste Stunde des neuen Tages verging — nichts geschah. Die Bauern saßen und warteten, aber sie waren nicht mehr so ruhig, wie vorher. Würde Thorsten Sigurdsson sie im Stich lassen? Er, der einzige, der doch frei war von ihnen? Sie sahen fragend zu Sigrun hinüber. Sie bewegte die Lippen und sagte leise: wartet!

Ein Windstoß fuhr durch die kahlen Gipfel der Bäume. Plötzlich erschien oben auf dem steilen Hügel, der wie ein finsterner Wächter sich hinter dem Herrenhaus von Ulevedalen erhob, eine kleine Flamme. Die Bauern hoben die Köpfe, mit zitternden Fingern deuteten sie auf den Lichtschein. „Da! Seht!“ Noch eine Flamme erschien, eine dritte, vierte. Sie bildeten einen Kreis. Ein Feuerrad! Und dieses brennende Rad begann sich zu drehen. Es wirbelte um seine eigene Achse, schneller und immer schneller.

Die Bauern sprangen auf, die Tränen liefen über ihre gefurchten Wangen. Das Feuerrad der Väter war zu ihnen gekommen. Seit zweihundert Jahren hatte man es hier in Sedeby nicht mehr gesehen, aber in den alten Chroniken konnte man von ihm lesen. Dieses Feuerrad, das in der Osternacht von den Bergen herabrollte, hatten die alten Götter entzündet, zum Zeichen, daß die Sonne ihren Siegeslauf antrat. War dieses Feuerrad in der Osternacht sah, dem konnte nichts Böses im neuen Jahr geschehen.

Atemlos starteten die Bauern auf das feurige Rad. Sie sahen, wie es langsam begann, den Berg herabzulaufen. Nun sah es aus, wie die Sonne selber! Dann tauchte es in die Wellen des Sees, wie die Sonne, wenn sie am Abend zur Ruhe geht.

Aber es wurde nicht dunkel in dieser Osternacht! Die Bauern eilten nach Hause, und vor jedem Haus wurde eine Fackel entzündet. Man hänge sie an eine eiserne Kette, und die ganze Nacht stand der Bauer dabei und drehte die Fackel im Kreis — wie ein Feuerrad! So lange, bis die Sonne des ersten Ostertages am Himmel erschiene!

Zwei feste Arme schlangen sich um Sigrun, ein Mund preßte sich auf den ihren. Thorsten Sigurdsson hielt sein Weib in den Armen. „Wir sind frei — alle sind frei! Keiner braucht mehr zur Fronarbeit nach Ulevedalen zu gehen. Die Königin hat es befohlen, hier habe ich es mit Schrift und Siegel. Zwölf Tage und zwölf Nächte bin ich geritten, aber zur Osternacht wollte ich die Botschaft senden!“

Sie gingen hinaus in die Nacht. Sigrun trug ihr Kind an der Brust. Sie sahen die kreisenden Feuerräder — sie fühlten den Atem der Väter, der zu ihnen sprach, und sie wußten, daß Recht, Recht bleiben muß!

Italiens Dramen-Export wächst. Die „Eate Italiano Scambi Teatrale“ (Gesellschaft für die zwischenstaatlichen kulturellen Beziehungen auf theatralischem Gebiet) hat im Spieljahr 1941/42 67 italienische Bühnenwerke im Ausland untergebracht, von denen mehr als 50 Stücke an über 400 ausländischen Theatern erfolgreich aufgeführt wurden. Während Italien früher einen erheblichen Teil seiner Theaterstücke aus dem Ausland bezog, ist jetzt eine Umkehr eingetreten: das italienische Theater reflektiert stark nach dem Ausland und wirbt so mit ungewöhnlichem Erfolge für die zeitgenössischen italienischen Dramatiker.

# Rohmaterial des Lebens

### Beruf, Berufswahl und Leistung

Ein Kaufmann, der in seinem Beruf nur Mittelmaßes leistete, verwendete einen großen Teil seines Einkommens auf den Ankauf von Büchern. Ständig wuchs seine Bibliothek und mit großer Genugtuung nahm er die Bewunderung seiner Freunde und Verwandten auf, die staunend vor der langen Wand von Büchern standen. Kam man aber gelegentlich auf seinen Beruf zu sprechen, dann erzählte er gern, wie er „nächtelang“ über seinen Büchern säße; das wären seine „eigentlichen Interessen“. Er vermied es allerdings ängstlich zu berichten, daß er ebensoviel schlief wie jeder andere, und daß er auch aus der umfassenden Lektüre bisher noch nichts Rechtes gemacht hatte. Dieser Mann hatte offenbar in seiner Berufswahl einen entscheidenden Fehler gemacht. Das bestätigte sich bei näherer Untersuchung: In der Schule hatte er zu den durchschnittlich Begabten gehört; das Lernen hatte ihm keine besonderen Schwierigkeiten gemacht, aber hervorragende Leistungen waren auch nicht herausgekommen. Dann war er Kaufmann geworden, einfach deshalb, weil er meinte in diesem Beruf ohne allzuviel Arbeit schnell Geld verdienen zu können. Das gelang aber nicht. Der Beruf, zu dem er ohne hin keine wirkliche Beziehung hatte, enttäuschte ihn daher und wurde nur noch zum notwendigen Übel.

Über dem Tempel des Delphischen Orakels, bei dem sich die alten Griechen Rat holten, stand das berühmte Wort „Erkenne Dich selbst!“ Es schneidet die Schicksalsfrage eines jeden Menschen an. Denn die Eigenschaften eines Menschen sind das Rohmaterial für seinen Lebensbau. Wie weit er sie richtig abschätzt, und was er dann aus ihnen macht, das entscheidet Jener Kaufmann stand, als er aus der Schule kam vor der Grundschriftigkeit des berabten Durchschnitts. Nur ein kleiner Teil der jungen Leute, die jährlich die Schule verlassen, ist so glücklich, ein „anz ausgesprochenes Talent“ zu besitzen, das ihnen die Berufswahl gleichsam abnimmt. Dem „begabten Durchschnitt“ fehlt es. Für ihn birgt die Berufswahl daher ein größeres Risiko. Unser Kaufmann hatte sich nun keineswegs die Mühe gemacht, sich über seine Fähigkeiten klar zu werden: Er wählte, blieb ohne Erfolg und verliebte sich nun unglücklich in einen anderen Beruf. Aus dieser unglücklichen Liebe suchte er sich und anderen weiszumachen, er hätte ein guter Wissenschaftler werden können. Westum ihm seine Fähigkeiten wirklich schätzen hätten, das erforschte er nie.

„Doch auch der rein äußere Erfolg — der jenem versagt war — ist kein Beweis für die richtige Berufswahl! Es kann jemand schwer reich geworden sein, weil er Glück hatte. Ein anderer hat bei bedeutender Leistung ständig mit den größten Schwierigkeiten zu kämpfen, wie beispielsweise Alfred Krupp in seiner Jugend. Aber er hatte richtig gewählt. Gerade hier setzt die Aufgabe der Selbstkritik ein. Goethe gab da den guten Rat: „Versuche Deine Pflicht zu tun und Du wirst sehen, was an Dir ist.“ Maßgebend für die Beurteilung einer Persönlichkeit ist nie allein die Frage, ob jemand seine Aufgabe erfolgreich lösen konnte, sondern wie er an sie herangegangen ist. Das schwerste Hemmnis für die offene Selbstkritik ist immer die Eitelkeit. Sie möchte nicht nur die Umwelt vom eigenen Wert eines Menschen überzeugen, sondern führt auch den Menschen dazu, sich selbst zum Glauben an seinen Wert zu überreden. Hatte jemand einfach Glück, dann meint er leicht, er sei hervorragend tüchtig. Hatte er aber Pech, dann sucht er sein Schicksal dafür verantwortlich zu machen, das ihn in den falschen Beruf hineingedrückt habe.

Das Mädchen Herta geht viel aus. Sie kleidet sich nett und versteht es auch das zur Geltung zu bringen. Was sie erzählt, ist nicht immer klug, dafür

aber lustig und unbefangen. Das Mädchen hat eben ein sehr starkes Selbstvertrauen. So ist es kein Wunder, wenn sie bedenkenlos Komplimente macht, die ihr von jungen Leuten geglaubt werden. Sie hält sich für hübsch. Aber ist sie es auch wirklich? Lotte ist in Wirklichkeit sehr viel hübscher. Aber sie ist in die Eigenschaften anderer, die den ihren gerade entgegengesetzt sind, verliebt. Sie findet Inges blondes Haar sehr viel hübscher als ihr braunes, Helgas gerade Nase erscheint ihr viel feiner geschlitten als ihre gebogene. Schließlich findet sie sich häßlicher als ihre Freundinnen, wird befangen und dadurch auch weniger be-

achtet als die Mädchen ihrer Bekanntheit. Das scheint ihr eigenes Urteil nur zu bestätigen. So wird aus Lottes Selbstunterscheidung langsam ein richtiger „Minderwertigkeitskomplex“ unter dem sie leidet. Wer dazu neigt, die Gaben anderer höher zu schätzen als seine eigenen und dadurch immer mehr an Selbstvertrauen verliert, verliert die Fähigkeit, sich selbst zu schätzen. Ebenso wichtig wie die Bewahrung in der Umwelt ist die innere Unabhängigkeit von ihr, die es ermöglicht, das Urteil anderer nicht einfach anzunehmen sondern auch kritisch zu werten.

Dr. R. Michaelis

# Die Erde treibt Atemgymnastik

### Nährstoffe aus der Luft — Wärmereserven aus der Tiefe

Das seltsamste Feldpostpäckchen, das je von einem Soldaten aufgegeben wurde, wurde während des Vormarsches in Rußland abgesandt. Der Absender war ein junger Biologe, der zum Erstaunen seiner Kameraden während der Rast etwas Erde in eine Schachtel einfüllte und das Päckchen alsbald zur Heimbeförderung aufgab. Die Kameraden faßten sich an den Kopf. Drei packte der eine und schickte ihn noch nach Hause! Alle er ihnen auseinanderzusetzen, was es mit einem Stück Erde auf sich hatte, wie entscheidend für unsere Ernährung die Erkenntnisse sind, die die Wissenschaft vom Boden gewinnt, verstanden sie den Wert einzuschätzen, den dieses Feldpostpäckchen für den jungen Forscher besaß. Die Bodenforschung ist ein verhältnismäßig junger Zweig unserer Wissenschaft und die Entdeckungen, die wir machten, als wir dieses äußerste Gewand unserer Mutter Erde näher erforschten, waren um so überraschender, weil sie an einen so unbedeutenden Gegenstand, dem Erdboden unter unseren Füßen, der doch wirklich für uns die alljährlichste Angelegenheit der Welt ist.

An einem Sommertag maß ein Wissenschaftler die Temperatur in ein Zentimeter Höhe über dem Erdboden, dann zum zweiten in zwei Meter Höhe. Während die Luft in zwei Meter Höhe nur auf 26 Grad erwärmt war, trat unmittelbar über dem Boden eine Erhitzung bis auf 44 Grad ein. Mit anderen Worten: seine Füße standen in noch wärmerem Klima, der Kopf dagegen im normalen europäischen Klima. Noch größer können die Wärmeunterschiede im Boden selbst sein. Während bei einer Messung die Bodentemperatur 39 Grad aufwies, stieg die Temperatur in nur ein Zentimeter Tiefe auf 60 Grad an. Aus diesen ungeheuren Unterschieden an einer Strecke von nur 1 bis 2 Zentimetern kann man ersehen, welche Anforderungen die Natur an die Faserstruktur, Zellbildung, Luftbahnen usw. unserer Pflanzen stellt, denn ihnen ist dieser Boden in nur wenigen Zentimetern unter den Füßen ein Brennpunkt der Wärmeleitfähigkeit des Bodens ist um so größer, je fester und dichter seine Schichten sind. Lockere Böden sind schlechte Wärmeleiter, weil die in zahlreichen Hohlräumen eingeschlossene Luft wie ein Doppelglasfenster wirkt. So sind Tonböden bessere Wärmeleiter als Sandböden. Deshalb läßt der Bauer den Boden nach der Herbstbestellung möglichst in Ruhe und schützt ihn so vor Frost und Reif.

Unser Erdboden ist entstanden aus zerbröckelndem, zerfallendem Gestein und aus den verwesenden Pflanzenteilen. Daß der Boden dieser im Durchschnitt ungefähr 30—50 Zentimeter dicken Schicht der Erdrinde nicht unverändert gleich bleibt, dafür sorgen einmal die Niederschläge und zum anderen der Wind. Kein Landwirt freut sich

bei Trockenheit besonders über einen niedergehenden Platzregen, denn dichter Regen dringt kaum zwei Finger breit in den Boden ein. Dagegen schwemmt er die feinen Bestandteile des Bodens hinweg. Die Pflanzen wirken dieser reißenden Wirkung des abströmenden Regenwassers entgegen. Wo die Pflanzen, wie z. B. in Dalmatien, wo die Wälder abgeholzt wurden, die Erde nicht mehr schützen, wird diese weggerissen und das Land erstarrt zu Karst, zur Wüste. Auch der Wind verändert aber auch die Zusammensetzung des Bodens. Der Wind trocknet den Boden aus. Durch die fortschreitende Verwitterung wird im Boden ständig feinstverteiltes Wasser an die Oberfläche gesaugt. Dieses Wasser schafft auch mineralische Stoffe nach oben z. B. Salze, die beim Verdunsten als Kristalle ausgeschieden werden. Dies spricht von Salzausblühungen des Bodens. Wo sie auftreten ist der Boden durch die Salzkonzentration in der obersten Schicht nicht mehr landwirtschaftlich nutzbar, keine Pflanze gedeiht dort mehr.

Wie ein Lebewesen atmet der Boden. Seine Lungen sind die unzähligen kleinen Hohlräume, die man in ihrer Gesamtheit als Porenvolumen bezeichnet. Dieses Porenvolumen ist durch viele kleine Kanäle mit der Luft der freien Atmosphäre verbunden. Stärkere Sonnenbestrahlung vermehrt den Luftaustausch bedeutend. Der Boden atmet stärker, weil mit zunehmender Erwärmung die obersten Bodenschichten Feuchtigkeit abgeben, die Luft Hohlräume sich erweitern und so die Lungen gewissermaßen vergrößern, die Erde macht Tiefatmung. Wenn bei Kaltluftvorstoßen der Luftdruck steigt, wird die Außenluft in die Bodenhohlräume hineingepreßt. Der Boden atmet dann stärker ein. So wechselt die Bodenatmung je nach dem Luftdruck, wie bei Ebbe und Flut. Aus der Luft holt der Boden übrigens auch Nähr- und Wachstumsstoffe. So zeigte es sich, daß z. B. in Bad Hall Spinat in der stark jodhaltigen Luft, wobei das Jod durch Niederschläge dem Boden zugeführt wird, um 115 Prozent mehr Jod enthält als in anderen Gegenden. Die Luft atmet also auch durch die Erde ständig in seiner Zusammensetzung verändert und gedüngt.

Olaf Krub.

**Deutsche Filme in Ostasien.** In Bangkok wurde im Großen Theater unter Leitung des japanischen Botschafters sowie des deutschen Geschäftsträgers eine feierliche Filmstunde abgehalten, in der eine Reihe neuester deutscher und japanischer Wochenschauen, sowie der deutsch-japanische Film „Die Tochter des Samurai“ gegeben wurde. An der Veranstaltung nahmen auch der thailändische Premierminister und andere leitende Persönlichkeiten in Bangkok teil.

# Fußballerwünsche

### Anregungen zur nächsten Meisterschaft

Die Meisterschaft der Fußball-Gauklasse ist nun so zu Ende gegangen, wie man es schon seit einigen Wochen vorausgesehen hatte. FCM, 93 und RC Straßburg haben aus 18 Spielen je 31 Pluspunkte geholt, und die Mühlhäuser sind bei 57 Pluspunkten gegenüber 47 geworden. Dabei wirft sich nochmals die Frage der Titelverleihung nach Plustoren auf. Diese Lösung in der Tieftiefe ist im gesamten Fußballlager derart unpopulär, daß man sich wundern muß, daß sie überhaupt zur Anwendung kommen kann. Die Lösung durch das Entscheidungsspiel kommt heuer nicht mehr in Frage, da die Formel bei Beginn der Meisterschaft im Herbst 1942 festgelegt war und nicht kurz vor Schluss der Meisterschaft umgedeutet werden konnte. Auf welche schwachen Füßen die Formel des Torunterchieds steht, geht am deutlichsten daraus hervor, daß noch vor 2 Jahren nicht die Torerfordernisse, sondern das Torverhältnis berücksichtigt wurde. Nach letzterer Formel wäre nun heuer der RCS mit einem Torverhältnis von 7,71 vor FCM, 93 mit 7,33 Gaumeister geworden. Derartige Varianten dürfte es in einem Sport wie Fußball nicht geben und es sollte ernstlich daran gedacht werden, vor Beginn der neuen Wettkampftiefe die ganze Angelegenheit: Torunterchied oder Torverhältnis dadurch aus der Fußballwelt zu schaffen, daß man auf die Lösung: Entscheidungsspiel auf neutralem Platz zurückgreift, sofern Vereine punktgleich sind. Was für den Titel zutrifft, müßte natürlich

auch in der Abstiegsfrage zur Anwendung kommen. Vergangenen Sonntag mußten bereits viele Vereine aus kriegsbedingten Gründen heraus mit stark veränderten Mannschaften die Pflichtspiele bestreiten. Neben HJ-Spielern, welche die entstandenen Lücken ausfüllten, sahen wir auch ältere Kameraden, die ihre Kickstiefel wieder hervorgeholt hatten, um ihren Verein in die Lage zu versetzen, das angesetzte Spiel überhaupt bestreiten zu können. Diese alte Herrene, wie man so schön sagt, brauchen natürlich eine gewisse Anlaufzeit, bis sie sich wieder in den Wettkampfbetrieb hineingefunden haben. Die Kameraden der Mannschaft bringen meistens das nötige Verständnis dafür auf, daß nicht alles nach Wunsch gehen kann, und wer ein rechter Kerl ist, setzt sich doppelt ein, um den teilweisen Ausfall eines älteren Kameraden zu überbrücken. Ein Teil der Zuschauer scheint weniger im Bild zu sein. Man betrachtet das Erscheinen älterer Semester, bei denen die schlanke Linie vorübergehend abhandelt, und es muß allerseits alles gehalten, und es muß allerseits alles geschaffen werden, um Erleichterung zu schaffen. Korrektes Verhalten aller Zuschauer ist dabei wohl die allerbedeutsamsten Anforderung. O. J.

# Der Weg zur Gauklasse

Heute, mit Anstoß 15 Uhr, begegnen sich auf dem Tivolistadion die Mannschaften des SVS und Kronenburg in einem Treffen um den Aufstieg in die Gauklasse. Wer der Glückliche sein wird von den drei Aufstiegs Kandidaten der I. Gruppe, steht noch nicht fest. Sowohl SVS, Kronenburg wie auch Schweigenburg stiegen mit berechtigten Hoffnungen ins Rennen und werden nun versuchen als Erster durchs Ziel zu gehen. Man erwartet auf dem Tivoli eine Menge Sportbegeisteter, ist es doch das einzige Fußballtreffen am heutigen Tag in Straßburg. Es findet weiter ein Jugendvorspiel statt. Wb.

# Kurz und neu

**Hägg gegen Harbigs 1000-m-Weltrekord.** Der schwedische Rekordläufer Gundar Hägg, der im vergangenen Jahre auf den Strecken von 1500 bis 5000 m neue Weltbestleistungen aufstellte, plant in diesem Sommer auch einen Angriff auf den von Rudolf Harbig mit 2:21,5 Minuten gehaltenen Weltrekord der 1000-m-Strecke. Im Vorjahre hat Hägg von einem Weltrekordversuch über 1000 m Abstand genommen, nachdem es sich herausgestellt hatte, daß er über 800 m nicht schnell genug war und hinter der Weltbestzeit von Harbig auf der Strecke mit 1:46,8 erheblich zurückblieb.

**Kontrollierter Berufssport.** Auf einer kürzlichen Sitzung des französischen Fußballverbandes stellte das Direktionskomitee fest, daß die Anordnung, in jede Berufsspielermannschaft vier Amateurspieler einzuziehen, nicht im Laufe dieser Saison nicht beibehalten werden soll. Wie bekannt, hatte Oberst Passol, der französische Sportführer, diese Anweisung erlassen mit dem Ziel, auf diesem Wege langsam repräsentative Amateurspieler für den französischen Fußball heranzuziehen. Der französische Fußballverband vertritt jedoch nach den bisherigen Erfahrungen die Ansicht, daß nur ein kontrollierter Berufssport die Dekadenz des französischen Fußballes retten könne.

# Bestand halten — das ist das Ziel

Den Bestand der Sportgemeinschaften zu erhalten, das ist in der Kriegszeit ein Ziel, das sich nicht leicht erreichen lassen wird. Die Zahl der Mitglieder in den verschiedenen Sportvereinen ist in den letzten Jahren stark zurückgegangen. Die Ursache dafür liegt in der Heilmittelknappheit, die die Teilnahme an den verschiedenen Sportarten unmöglich macht. Die Frage der Führung zu lösen war, um so größer wurde naturgemäß die Gefahr, daß die Arbeit in den Vereinen zum Erliegen kommen könnte. Um durch einen Zusammenschluß eine Hilfe zu ermöglichen, sind nunmehr vor kurzem auch die Bestimmungen über die Bildung von Kriegssportgemeinschaften geändert. Im Fußball, Handball, Hockey können auch in der Gauklasse von solchen Vereinen Spielgemeinschaften gebildet werden, die allein nicht mehr ihren Spielbetrieb aufrechterhalten können.

Es soll auf keinen Fall dahin kommen, daß Gemeinschaften, die keine erste Mannschaft mehr stellen können, auch die gesamte übrige Vereinsarbeit einstellen. Das aber gilt allgemein auch für alle anderen Sportgebiete. Wo der Spitzensport vorübergehend in den Hintergrund treten muß, da soll der Spitzensportverein eine Umstellung vornehmen. Daß auch ohne Spitzensport mit Erfolg gearbeitet werden kann und eine Umstellung für den einzelnen Verein einen neuen Aufstiegs mit sich bringen kann, dafür gibt es schon genug Beispiele. Immer und zuerst ist dabei an die Breitenarbeit zu denken. So sind besonders mit der Aufnahme des Kinderturnens viele neue Möglichkeiten gegeben.

Die diesjährigen Meisterschaften im Geräteturnen der Männer, an denen 60 Bewerber teilnehmen sollen, sind nach Passau verlegt worden, wo sie am 30. Mal zur Abwicklung gelangen werden.

# Wie noch Alcaem

die Fernsprecheleitungen mit privaten Gesprächen verstopft, gefährdet die Betreuung der durch Luftangriff Geschädigten!



4. Fortsetzung)

Ach Bob, wir hoffen doch alle, daß ihr noch etwas erreicht, denn sonst...“ Virginia Augen sind groß und traurig. Sie denkt besonders an die Kinderabteilung der Hospitäler. Es bricht ihr täglich fast das Herz, die kleinen Geschöpfe in ihren Fieberqualen zu sehen. „Hallo, Bob, hallo — keine Antwort.“ „Hallo, Bob, das ist kein Witz! Jetzt melden Sie sich bitte! Immer unruhiger wird ihre Stimme.“

Professor Forster tritt ein, er kommt gerade aus dem Hospital für Schwarze und zieht sich das Jackett aus, denn die Sonnenglut draußen ist unerträglich.

Virginia beachtet ihn nicht. „Hallo, hallo!“ ruft sie angstvoll ins Telefon. „Dr. Larsen, bitte geben Sie mir die Unterlagen...“ Erst jetzt bemerkt Professor Forster Virginias Erregung. „Was ist los, was haben Sie denn?“

„Herr Professor, die Verbindung zur Dschungelstation ist plötzlich abgebrochen!“ Aufgeregt reicht sie ihm den Hörer.

„Ach wo, hängen Sie mal an. So, jetzt drehen — beruhigt er sie väterlich. Er hebt von neuem ab, spricht in den Apparat: „Hallo, hallo — Mit besorgter Miene läßt er den Hörer sinken. „Da ist ja überhaupt kein Strom mehr in der Leitung!“ Virginia schlägt die Lider mit den

langen Wimpern nieder. „Mein Gott, so hat es damals auch angefangen, als sie die Station überfallen haben!“

Forster will die eigene Unruhe verbergen. Hektig fährt er seine Assistentin an: „Jetzt werden Sie bitte nicht hysterisch, weil eine Verbindung unterbrochen ist! Da hängen immerhin ein paar tausend Meter Draht in der Dschungel. Ein Baum kann umgefallen sein, oder die Affen haben sich wieder mal nützlich gemacht oder sonst was ist geschehen. Man braucht doch nicht gleich das Schlimmste anzunehmen!“

Virginia blickt ihm stumm an. Er nimmt einen weißen Kittel vom Haken, zieht ihn über. Noch immer fühlt er die Augen der jungen Ärztin auf sich gerichtet. „Jetzt sehen Sie mich bitte nicht so an, ich kann doch auch nichts ändern. Was soll ich denn tun? Wir müssen eben abwarten!“

Das schlanke Mädchen senkt den Kopf, ihre Lippen zittern. „Ja, wir müssen abwarten!“ sagt sie dann mit fester Stimme.

Ein großer apfelsinenfarbener Mond schüttet sein friedliches Licht über die Malaria-Station mitten im Urwald. Die große Stille wird nur manchmal durch das verschlafene Krächzen eines Papageis oder den Schrei eines durch Pantherschritte geängstigten Affen gestört. Der schwere Duft der Mimosen zieht durch die Tropennacht.

Da — ein monotoner Geräusch, näher und näher kommend, stärker und stärker werdend: Trommel! Dann Stille. Und nach wenigen Minuten wieder die dumpfen Töne, mit denen sich die Eingeborenenstämme untereinander verständigen.

„Diese Trommeln machen einen verrückten! Warum geschleht denn nichts?“ murmelt Bob Lewis. Der Raum des Bungalows ist nur vom Mond beleuchtet, die Fenster sind geöffnet. Ein Gewehr liegt quer über Lewis Schoß auf einer Kiste neben ihm ein großkalibriger Revolver und eine Schachtel mit Patronen. In dem Holzhaus herrscht eine Ruhe, die keine ist, die an den Nerven zerrt. Hitze treibt den Schweiß aus allen Poren. Lewis will ein Tuch aus der Tasche ziehen, plötzlich hält er in der Bewegung inne und dreht den Kopf lauschend zur Seite, wo das Fenster ist — aber nichts geschieht.

Gomez, der in der Nähe des zweiten Fensters auf seinem Feldbett sitzt, hält sein Gewehr zwischen den Knien. Er gießt sich Whisky in ein Wasserglas, trinkt, setzt das Glas ab und lauscht.

Wie eine Skulptur wirkt Pesam-Billys Körper, der in absoluter Ruhe an einem Fensterkreuz lehnt. Aber auch der Neger horcht gespannt in die Nacht.

Die beiden schwarzen Diener die zur Station gehören hocken ängstlich wie aufgeschuchte Hühner, die endlich ihre Stange gefunden haben, auf dem Boden.

Lewis muß einen Augenblick über ihren komischen Anblick lächeln, dann steht er auf, geht zu Gomez auf und läßt sich schwer neben ihm auf das Feldbett fallen. Er nimmt aus einer Schachtel, die ihm der Kollege reicht, eine Zigarette, steckt sie in den Mund, vergißt aber, sie in Brand zu setzen. Plötzlich schleudert er die Zigarette nervös zu Boden. „Kommen die Kerls denn nun oder kommen sie nicht?“

Gomez zieht die Schultern hoch. „Quen sahe!“ antwortet er ruhig und gießt ein Glas Whisky für den Kollegen ein.

„Warum haben sie denn sonst die Telefonleitung durchgeschnitten?“ fragt Bob gereizt. Er trinkt sein Glas mit einem Zuge leer.

Gomez zuckt wieder die Achseln. Da hebt Lewis seine mißhandelte Zigarett auf und zündet sie an. Der Schein der kleinen Flamme beleuchtet sein schweißnasses Gesicht.

„Sein da?“ wispernt Pesam-Billys Stimme wie ein Hauch.

Die beiden Ärzte springen auf, drängen sich seitlich an die Fenster, sehen, vorsichtig in Deckung bleibend, hinaus. Lewis hält das Gewehr schußbereit im Arm.

„Ich sehe nichts!“ flüstert er enttäuscht.

„Nix sehen — aber da sein!“ „Ich glaube, Du träumst, Pesam-Billy!“ Lewis geht wieder zu seinem Feldbett zurück. Als er den hellen Streifen betritt, den der Mondlicht ins Zimmer malt, zieht ein Pfeil an ihm vorbei.

Gellend schreit einer der beiden am Boden hockenden Neger auf. Der Pfeil steckt ihm in der Brust. Lebloß fällt er nach vorn über. Bob Lewis beugt sich über ihn, will ihm helfen, aber hier gibt es keine Hilfe mehr. Die Pfeilspitze sitzt im Herzen. „Aus der Schußrichtung, Lewis, warn! Gomez Stimme. Bob springt zur Seite. Im gleichen Augenblick schwirrt ein zweiter Pfeil durch den Raum, durchbohrt den Aermel seines Jacketts und nagelt Bob an die Wand, ohne auch nur seine Haut zu ritzen. Gomez hat sich inzwischen unter das zweite Fenster gekauert. Er reißt

das Gewehr hoch, schießt schräg nach oben. Aus den Zweigen eines Mangobaumes stürzt ein Dschungelneger kopfüber zu Boden.

„Woher kam denn das?“ fragt Lewis maßlos erstaunt. Er hat sich befreit, die Fetzen des Aermels hängen ihm ums Handgelenk.

Gomez deutet in Richtung des Mangobaumes. Verwundert schüttelt Bob den Kopf. „Sind da noch mehr?“ fragt er. Um den Mund des Kreolen spielt ein fatalistisches Lächeln.

„Quien sahe!“ Vorsichtig schleicht Lewis zu Pesam-Billy hinüber, der ihm zuflüstert: „Ich höre!“

Der junge Arzt lauscht gespannt, dann sieht er dem Schwarzen verständnislos in die treuen Augen. Er vernimmt keinen Laut.

Jetzt unterscheidet Gomez deutlich draußen in der mondlichen Nacht eine Anzahl Bische, die sich auf das Haus zu bewegen. Ihm ist bekannt, wie die Dschungelneger ihre Krieger tarnen. Ein Angriff großen Stils! denkt er, und seine Hoffnung, lebend aus dem Bungalow herauszukommen, schwindet.

Und nun sausen plötzlich flammende Pfeile durch die Nacht. Ihre Spitzen sind mit glimmenden Werg umwickelt und entzündet sich durch den Luftdruck des Wurfes. Als Antwort peitschen Schüsse aus dem Bungalow.

Ruhig und überlegen zielen die beiden Ärzte auf die in den wandelnden Bischen verborgenen Dschungelneger. Da hören sie das splatternde Geräusch sich ins Holz des Daches bohrender Speere. Jetzt fliegen auch einige Brandspre durch die Fenster in den Raum. (Fortsetzung folgt)

Das Urlaubsjahr 1943

Der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinsatz unter dem 14. April 1943 (RA, vom 21. 4. 43) eine Fünfte Ergänzung der Anordnung des Reichsarbeitsministers über die Wiedereinführung von Urlaub erlassen, die für den Bereich der privaten Wirtschaft bestimmt, daß der Erholungsurlaub für das Urlaubsjahr 1943 grundsätzlich höchstens 14 Arbeitstage, für Gefolgchaftsmitglieder, die vor dem 1. April 1894 geboren sind, höchstens 20 Arbeitstage beträgt. Unberührt von dieser Anordnung bleiben die Vorschriften des Jugendschutzgesetzes vom 30. 4. 38 über den Urlaub der Jugendlichen, die Vorschriften über die Erholungszeit nach der Entlassung aus dem Heer oder RAD, (sog. Heimkehrurlaub), und Sonderregelungen über einen Mindesturlaub bei Arbeiten mit besonderer gesundheitlicher Gefährdung sowie über einen zusätzlichen Urlaub für Schwerbeschädigte oder Inhaberinnen des Ehrenkreuzes der deutschen Mutter. Der Urlaubsbeginn ist in der Zeit vom 1. Mai bis 30. September 1943 grundsätzlich auf die Wochentage Dienstag bis Freitag festzusetzen. Soweit ein Anspruch auf einen längeren jährlichen Erholungsurlaub besteht, kann dieser von dem Gefolgchaftsmitglied nicht geltend gemacht werden.

Die Be- und Entladung an den Ostertagen

Der Verkehrsbeauftragte des Führungsstabes Wirtschaft weist auf die auch heute noch uneingeschränkt geltende 2. Verordnung über die Entladung und Abfuhr von Waren vom 30. 12. 1940 hin, nach der die Empfänger von Gütern und deren Beauftragte verpflichtet sind, die Güterbeförderungsmittel, insbesondere Eisenbahngüterwagen und Schiffe unverzüglich zu ent- bzw. zu beladen und für die Abfuhr der Güter zu sorgen, und zwar auch an Sonn- und Feiertagen mit Ausnahme des 1. Osterfesttages. Hieraus ergibt sich, daß sowohl am Karfreitag als auch am 2. Ostertag die uneingeschränkte Verpflichtung zur Be- und Entladung und zur Abfuhr der Güter besteht. Die Betriebe müssen daher wie an allen übrigen Tagen Vorkehrungen treffen, daß das Eintreffen von Waggons und Kähnen anvisiert werden kann, und daß Fahrzeuge und Personal für die Abfuhr bereitstehen, bzw. Beauftragte, Speditoren oder Fuhrunternehmer hierfür bestellt werden. Es wird bei dieser Gelegenheit nochmals darauf hingewiesen, daß die Empfänger für die Abnahme der durch Speditoren zugerollter Güter Sorge zu tragen haben, da gegenüber den Speditoren die gleiche Abnahmeverpflichtung wie bei Waggonentladungen gegenüber der Deutschen Reichsbahn besteht.

Wirtschaftliche Kurzberichte

Brauerei »Zum Fischere AG. Auch diese Schlichtinghimer Großbrauerei legt für das Geschäftsjahr 1941/42 (30. 9. 42) einen günstigen Abschluß vor. Der Absatz habe einen erfreulichen Aufschwung erfahren, welcher der allgemeinen Belebung der elässischen Wirtschaft entspricht. Die Gesellschaft erzielt einen Rohüberschuß von 4,14 (3,05) Mill. RM. und sonstige Erträge brachten 0,10 Mill. RM. Nach Abzug sämtlicher Unkosten, einschl. 2,92 (2,02) Mill. RM. Steuern und nach Anlageabschreibungen in Höhe von 0,22 (0,32) Mill. RM. ergibt sich ein Reingewinn von 0,35 Mill. RM., der beinahe doppelt so hoch ist wie der Vorjahres (0,19). Die HV, am 21. 4. 1943 beschloß, hieraus eine Dividende von 5 % auf das AK von 4,32 Mill. RM. zu verteilen und 118.370 RM. auf neue Rechnung zu übernehmen.

»Der große Schatten«

Zu dem neuen Film der Tobis

Theater ist eine Leidenschaft. Wohl weit hinter den täuschenden Kulissen die kühle Luft der Ernüchterung, wohl können sich bei denen, die das Spiel auf den vielbedeutenden Brettern spielen, mitunter Sein und Schein verwirren, doch da, wo der Zuschauer Erschütterung fühlt, gibt der Schauspieler über Maske und Routine hinaus einen Teil seiner seelischen Substanz. Und um Vollendung zu finden, hatten die Großen in diesem Reich stets das gerüttelte Maß ihrer menschlichen Schicksale — Freude und Leid — zu tragen.

Es ist wahr: in keinem anderen Beruf (wenn man diese Berufung so eingliedern darf) gibt es diese Natürlichkeit und Spontaneität der menschlichen Beziehungen, das Tragische nicht ausgeschlossen. Ein solches Thema hat der neue Tobisfilm aufgegriffen, die Geschichte eines Verzichtes, die Tragik einer Liebe, die sich im Hinterhalt egoistischer Maßlosigkeit verfangt und am Ende zwar nicht das bürgerlich befriedigende Glück, aber doch ethische Entschädigung und Erfüllung findet. Wir kannten Paul Verhoeven als den kultivierten Regisseur des abgestuften, ausgeglichene Kammerstücks und sein Name war stets ein Versprechen. Daß er in diesem Film seine Kunst, seine psychologische Formung erweist sich klar und lückenlos, auch wahrscheinlich und lebensnah — das filmische Gesetz von der Bildhaftigkeit beherrscht Verhoeven ganz. Die Verschmelzung von Wirklichkeit und Schauspiel im Verlauf der Handlung ist besonders gut gelungen. Indes nicht nur in der Gestaltung, sondern auch im Einsatz der Darsteller zeigt die Regie eine glückliche Hand.

Schwere Zuchthausstrafen für Volksschädlinge

Unerhörter Vertrauensmißbrauch — Das Sondergericht Straßburg tagte in Zabern

Das Sondergericht Straßburg verhandelte in Zabern gegen Personen, die ihre Vertrauensstellung mißbraucht haben: Verwaltungsinspektor Eduard Fröschele aus Augsburg, der Angestellte Jakob Albert aus Straßburg, die Ehefrau Genevieve Fröschele, der Kaufmann Adolf Schneider aus Metz und das Ehepaar Oberle aus Zabern. Fröschele war im September 1940 mit der Leitung der Verwaltung des volkreichsten Reichslandes, dem Elsaß, beauftragt worden. Er hat sich in dieser Stellung und in den letzten Wochen vor seiner Festnahme Stellvertreter des Fröschele. In der ersten Zeit nach der Wiedergewinnung des Elsaß war die Abteilung gestellte Aufgabe der Erfassung, Verwaltung und Verwertung des volkreichsten Reichslandes. Um Mißbräuchen von vornherein vorzubeugen, war bestimmt worden, daß der Erwerb von beschlagnahmten Gegenständen durch Altreichsdeutsche und insbesondere durch Angestellte des Landkommissariats grundsätzlich verboten sei. Fröschele sah jedoch in seiner Stellung und in den noch ungeordneten Verhältnissen der Übergangszeit eine günstige Gelegenheit, sich zu bereichern. Er eignete sich Möbel, Teppiche, Stoffe und Wäsche verbotswidrig an. In Briefen schilderte er seiner in Augsburg wohnenden Frau, was er in Zabern alles bereits »gekauft« habe und noch zu kaufen beabsichtige. Auf diese verlockende Schilderung hin kam die übrige, wegen Diebstahls schon vorbestrafte — Frau Fröschele selbst nach Zabern. Allein und zusammen mit ihrem Mann besichtigte sie viele beschlagnahmte Wohnungen und Geschäfte in Zabern und an anderen Orten des Kreises. Hierbei wählten die beiden in großem Umfange Sachen aus, die ihnen gefielen und verbrachten sie in die von Fröschele in Zabern gemietete Wohnung, wo sie verpackt und versandfertig gemacht wurden. Die in der Wohnung des Fröschele zusammengetragenen Sachen, die dort schließlich ein richtiges Warenlager bildeten, wurden von Fröschele in mehreren Transporten mittels seines Dienstkraftwagens trotz des bestehenden Ausfuhrverbots nach Kehl und von dort durch Post und Bahn zum Versand nach Augsburg gebracht, wobei er Fröschele verstand, unter Berufung auf seine Stellung ohne Kontrolle die Rheinbrücke zu passieren. Einmal umfaßte ein solcher Transport 17 Laststücke von 634 kg! Als Frau Fröschele nach 6 Wochen nach Hause zurückkehren wollte, fuhr sie Fröschele mit einem Kraftwagen bis nach Augsburg. Auch dieser Wagen war mit entwendeten Gegenständen voll beladen. Die Eheleute Fröschele hatten niemals die Absicht, diese Sachen zu bezahlen; sie wären auch hierzu gar nicht in der Lage gewesen, da ihnen nennenswerte

Geldmittel nicht zur Verfügung standen. Als der Landrat durch einen Zufall davon Kenntnis erhielt, daß einige Teppiche nach Augsburg verbracht worden waren, und Fröschele deswegen zur Rede stellte, bestritt dieser, davon etwas zu wissen; er zahlte jedoch zur Verschleiierung unter einem falschen Namen für drei der fehlenden Teppiche auf das Konto der Abteilung 170 RM ein, obwohl der tatsächliche Wert der Teppiche ein Vielfaches dieser Summe betrug. Aus Albert entwendete große Mengen beschlagnahmter Gegenstände. Er verlegte sich mit Vorliebe auf Kunstgegenstände, Bücher und eine Münzensammlung. In der Verhandlung gab er zu, die Zahl seiner Verfehlungen sei so groß, daß er sich nicht mehr an alles erinnern könne. Auch verlangte er für den Verkauf von Warenbeständen aus beschlagnahmten Läden von dem Geschäftsführer eines Zaberner Kaufhauses, dem Angeklagten Schneider, 2000 RM. Bestechungsgelder, die ihm Schneider bezahlte. Oberle war als Heizer bei dem Landkommissariat Zabern beschäftigt. Zusammen mit seiner Frau brachte er eine Unzahl von Sachen, insbesondere Kleider, Wäsche und Stoffe aus beschlagnahmtem Vermögen an sich. Das Sondergericht verurteilte den Ehemann Fröschele zu sieben Jahren Zuchthaus, 1000 RM. Geldstrafe und sieben Jahren Ehrverlust, die Ehefrau Fröschele zu fünf Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust und Albert zu sechs Jahren Zuchthaus und sechs Jahren Ehrverlust. Oberle wurde zu drei Jahren Zuchthaus, seine Ehefrau zu einem Jahr Gefängnis und Schneider zu ein Jahr sechs Monaten Gefängnis verurteilt.

Die Spinnerlei und Weberei Mülhausen-Nord, AG., schließt bei einem noch nicht umgestellten AK. von 3,0 Mill. Fr. = 0,15 Mill. RM. das Geschäftsjahr 1941/42 zum 30. 6. 42 trotz eines Gewinnvortrags von 0,04 Mill. RM. mit einem Überschuß von rd. 0,98 Mill. RM. ab. Abschreibungen stehen allerdings mit 0,075 Mill. RM. zu Buch.

Über eine halbe Million NSV.-Mitglieder

Das Werk der NS.-Volkswohlfahrt hat sich seinen dauernden Bestand im nationalsozialistischen Staat gesichert. Das beweist allein die Höhe der Mitgliederzahl der NSV. In Baden und Elsaß konnten jetzt 500.372 Mitglieder gezählt werden. Ein Erfolg, der sich sehen lassen darf.

Deutsche Bank, Berlin

Vor Eintritt in die Tagesordnung der oHV. der Deutschen Bank, Berlin, gedachte der Vorsitz Dr. Karl Kimich, der im Berichtsjahr gefallenen Gefolgchaftsmitglieder und widmete auch den verstorbenen AR.-Mitgliedern, Dr. Emil von Stauff und Dr. Wilhelm de Weerth, warme Nachrufe. Er schilderte besonders Staatsrat von Stauff als einen Bankier von nicht landläufiger Qualität, der mehr Mittler zwischen Industrie und Bank war, als reiner Bankmensch, und dem es auf Grund seiner unternehmerhaften Einstellung gelang, neue Industrien ins Leben zu rufen und aufzubauen. Die Versammlung nahm darauf den bekannten Abschluß zum 31. 12. 1942 zur Kenntnis und setzte die Dividende auf wieder 6 % auf 160 Mill. RM. AK fest. Zur Entwicklung im neuen Jahre ist hervorzuheben, daß die im Januar erfolgten Abzüge für die Hauszinssteuer-Abgeltung im Verlaufe des ersten Quartals durch den Neuzugang zu den sonstigen Gläubigern ausgeglichen worden sind, obwohl im März im Rahmen des schon seit langem üblichen Rhythmus der Geldbewegung aus den Guthaben sehr hohe Steuerzahlungen geleistet wurden. Die Entwicklung der Spareinlagen hat auch im neuen Jahr ihren ununterbrochenen Anstieg verstärkt fortgesetzt. Die Ablösung der Wehrmachtanzahlungen hat die Zahl der Kreditanträge aus der Industrie weiter steigen lassen. Auch die Finanzierung von Einfuhrgeschäften war an der erneut zu verzeichnenden Zunahme der Wirtschaftsausleihungen nicht unerheblich beteiligt.

Stabschefin Vogel nimmt Abschied

Sie leitete den Aufbau des RAD der weiblichen Jugend in Baden-Elsaß

In diesen Tagen nimmt Stabschefin Gudrun Vogel Abschied aus ihrem Amt als Bezirksführerin des Reichsarbeitsdienstes der weiblichen Jugend. Damit scheidet eine Persönlichkeit aus, die sich im Laufe der Jahre auf verschiedenen verantwortungsvollen Posten sehr bewährt hat. Gudrun Vogel, geb. Kristen, trat nach Abschluß des Philologiestudiums im April 1933 in den Reichsarbeitsdienst der weiblichen Jugend ein, dem sie hintereinander als Lagerführerin, Schulleiterin, Lagergruppenführerin und zuletzt als Bezirksführerin angehörte. Im Juni 1939 übernahm sie die bis dahin dem Bezirk XII (Stuttgart) unterstehenden badischen Lager und gründete den Bezirk XVIII in Karlsruhe. Das Land stand damals im Zeichen des Westwallbaues und bald darauf im Zeichen des Krieges, wodurch der Arbeitseinsatz sein besonderes Gepräge erhielt. Wehrmachtversorgungstellen forderten Arbeitsmädchen zum Packen von »Eisernen Ratione« für die Bunker an, bei der Einrichtung von Lazaretten war die Hilfe der Arbeitsmädchen notwendig, und auch die Rückführung der Frauen und Kinder aus den gefährdeten Gebieten in der Rheinebene ergab viel Arbeit. Aber auch bei der von der Landesbauernschaft organisierten Einbringung des Obstes und der Hackfrüchte bis in die vordersten Bunkerlinien waren die Arbeitsmädchen unermüdet tätig und die Stabschefin Vogel besorgt für ihre Sicherheit.

Nach der Beendigung des Westfeldzuges begann die Neuerrichtung der Lager in Baden und im Elsaß, der Bezirk XVII Oberrhein wurde nach Straßburg verlegt, und die ersten freiwilligen Elsaßfrauen kamen zum Reichsarbeitsdienst. Wieder war es Gudrun Vogel, die dem Aufbau vorbildlich leitete und nach der Einführung der Reichsarbeitsdienstpflicht und des Kriegshilfsdienstes im Elsaß auch den Einsatz der Kriegshilfsdienstmädchen in der Rüstungsindustrie und im Behördenbereich ausgearbeitete. So war die aus ihrem Amt scheidende

»Wo der eine fällt, steht der andere«

Eine badisch-württembergische Division sammelte 125.000 RM. für Verwundete und Hinterbliebene

(PK) Daß die Heimat spendet, um wenigstens zu einem kleinen Teil ihre Dankeschuld gegenüber der Front abzustatten, ist längst eine selbstverständliche Ehrenpflicht des deutschen Volkes geworden. Daß es aber auch umgekehrt sein kann, nämlich daß die Front für die Heimat spendet, um dort zu helfen, wo Hilfe am Platze ist, dafür hat eine badisch-württembergische Jägerdivision einen schönen Beweis gegeben.

Die Division hat es sich schon lange zur Ehrenpflicht gemacht, die Verbindung mit den durch Verwundung ausgeschiedenen Kameraden sowie mit den Hinterbliebenen der gefallenen Soldaten aufrechtzuerhalten. Diese enge kameradschaftliche Verbundenheit hat die Division noch dadurch besonders unterstrichen und vertieft, daß sie den schwerverwundeten sowie den Hinterbliebenen Geldspenden zukommen ließ. Auf Anregung des Divisionskommandeurs hat die Division — neben den laufenden Spenden für das Kriegswinterhilfswerk — eine Sammlung unter den Soldaten der Division durchgeführt, die dem Aufbau von Gaben des heimatischen Wehrkreises die stolze Summe von 125.000 Mark ergab. Aus den mit diesem Betrag gespeisten Dispositionsfonds sandte die Division den schwerverwundeten Kameraden und den Hinterbliebenen von Gefallenen als äußeres Zeichen ihres Dankes

und Gedenkens einen namhaften Betrag.

Soldatenwitwen an einen General

Diese Spenden haben in der Heimat ein starkes Echo gefunden, wie aus vielen Briefen an den Divisionskommandeur hervorgeht. So einfach und schlicht diese Briefe oft auch sind, so ungelinkt die Hand ist, die die Feder führt, — die Sprache dieser Briefe kommt aus starken und zuversichtlichen Herzen. Das Leid, das der Krieg über so manche Familie brachte, hat die Menschen nicht wankelmütig und verzagt gemacht. Die Briefe dieser schwer gepfeiften Soldatenwitwen und Mütter an den General sind ein Quell der Kraft und des Glaubens; sie sind Dokumente einer stolzen und unerschütterlichen Siegesgewißheit der schaffenden Heimat.

Eine junge Soldatenwitwe, deren erstes Kind zwei Monate nach dem Tode ihres Mannes geboren wurde, schreibt: »Ich werde meinem Bub später einmal erzählen, daß sein Vater bei einer Jägerdivision gekämpft hat, und wenn er groß ist, soll er auch einmal Jäger werden...« — »Ich bin tief gerührt, so schreibt eine andere Frau, »daß die Front die Heimat und die Opfer, die sie brachte, nicht vergessen hat. Ich weiß nun, wie hoch sie meinen Mann als Kameraden schätzten, und wie stark sie sich auch heute noch

über das Grab hinaus mit ihm verbunden fühlen. Es ist ein Trost in meinem Leid, zu wissen, daß er in ihren Reihen ebenso weiterlebt wie auch in meinem Herzen...« — In dem Brief, den die Witwe des Gefreiten A. an den General richtet, heißt es: »Es ist nicht das Geldgeschenke in erster Linie, das mich so dankbar bewegt, sondern die Gewißheit, daß sich dort die Reihen geschlossen haben; wo der eine fällt, steht der andere, und diese große Kameradschaft gibt mir die Kraft, den herben Verlust, den ich erlitten habe, mit Stolz zu tragen.«

Ein schwerverwundeter entbietet Kameraden der Jägerdivision Dank und Gruß und schreibt: »In Gedanken bin ich noch immer bei meiner alten Kompanie. Daß mich meine Kameraden an der Front nicht vergessen haben, daß die Kameradschaftliche Band zwischen Front und Heimat weiter zu festigen, erfüllt mich mit Genugtuung.«

Das vorbildliche und nachahmenswerte soziale Hilfswerk der Division erstreckt sich aber auch auf die noch an der Front kämpfenden Soldaten, auf die Familien von kinderreichen sowie erkrankten Soldaten. Ist der Kreis dieser Unterstützung auch nur klein, so tragen doch auch diese freiwilligen Beihilfen wesentlich dazu bei, das kameradschaftliche Band zwischen Front und Heimat weiter zu festigen. Kriegsbericht Karl Vollhardt.

ung. Eine gefällige, keineswegs leichte Rolle von Maria von Dietrich und die seiner geistlichen Charakterstudie des Dr. Scholz (Ernst Schröder) fügen sich in den Rahmen.

Mit den Worten des eigenen Dialogs aber sei noch das Leitmotiv dieses Filmes (Prädikat: »Künstlerisch besonders wertvoll«) herausgestellt: Als die Tochter des großen Schauspielers Conrad Schroeder bei ihrem Wunsche, auch Schauspieler zu werden, von ihrem Vater nach ihrer Begabung gefragt wird, meint sie: »Außerdem habe ich keine Protektion!« Um acht Uhr abends, entgegnet Schroeder ernst: »Keine Protektion mehr! Die Schauspielerei ist das ehrlichste Geschäft der Welt. Weil sich alles in vollster Öffentlichkeit abspielt, mein Kind! Wenn ein Schauspieler nicht vor die Hunde gehen will, dann muß er arbeiten und nochmals arbeiten!«

Das Dichterherz im Schneidergesellen

Jubiläum sind Tage der Erinnerung. Als wir im festlich familiären Rahmen des Münchner Volkstheaters, dieser zu weltumfassender Kunstleistung verjüngten Volksbauwerkstätte, die anderthalb Stunden quellreiner Freude genossen, die das Städtische Kulturamt dem Andenken des vor hundert Jahren (am 31. Juli 1843) in einem schlichten steierischen Bauernhaus geborenen Volksdichters Peter Rossegger gewidmet hat, überkam uns die lebendige Erinnerung. Denn dieser Dichter hat vor vierzig Jahren wesentlich dazu beigetragen zu der entscheidenden Lebenswende, die einige von uns Straßburger Studenten damals nach München führte.

Damals, um die Jahrhundertwende, spannte die süddeutsche Volksdichtung ihren weiten Bogen von Wien über das Bayern- und Schwabenland bis in un-

sere alemannische Grenzmark. Uns Jünger, die wir an unserm »Elsässischen Theater« mitschufen, brachten die Schlierseer Bauernspieler die Offenbarungen des herrlichen Anzenrögers und mit ihm kamen auch Rosseggers gemütvoll besinnliche Waldbauerngeschichten und zogen uns unwiderstehlich in das Land, das solche Natur, solche Menschen und solche Dichter besaß!

Hundert Jahre! Aber so frisch wie am ersten Tag klingen heute noch die volkstümlichen Lieder, spricht der Gemüthsmurm des köstlichen Erzählers zum Herzen. Wir hörten von meisterlichen Sprechern mit unsterblichem Reiz neu erzählen, wie der mit Spinnstübchengeschichten genährte kleine Waldbauernbub, der sich mit vierzehn Jahren schon seinen eigenen Hauskalender fabulierte, das »bedeutsame philosophische Schneiderhandwerk« erwarb, um kurz darauf durch seine ersten Gedichte in der »Grazer Tagespost« bekannt und bald als der gemütvoll sinnierende Erzähler unsterblich zu werden. Wir hörten alpenländische Volksmusik und Burschengesang, schalkhafte Mädchen- und Heblische Kinderlieder und »saßen beglückt im Bann eines Dichters, der für uns alle nach Heimat und Himmel tastet.«

Dr. Rainer Prevot

Neue Schallplatten

J. S. Bachs »Matthäus-Passion« eines der gewaltigsten Chorwerke deutscher Musik, Johann Sebastian Bachs »Matthäus-Passion« wurde von »Elektrola« auf Platten aufgenommen, und zwar in einer Aufführung, die man als die derzeit klassische bezeichnen kann: Günther Ramin, der Leipziger Thomaskantor, leitet den gewaltigen Chor- und Orchesterapparat im strengen, monumentalen Sinne Bachs, der das ausgesuchte Stimmenmaterial des Thomaner-Chors wie den edlen Klangkörper des Leipziger Gewand-

hausorchesters zu erhebender Wirkung bringt. Hervorragende Solisten haben sich in den Dienst der Sache gestellt. Karl Erb (Tenor), Gerhard Hüsch (Bariton), Siegfried Schulze (Baß) sowie Tiana Lemnitz (Sopran) und Friedel Beckmann (Alt) ergeben einen herrlichen Zusammenklang. So stellt das einzigartige Musikwerk mit seiner vorzüglichen Wiedergabe auf 14 Platten eine in der heutigen Kriegszeit besonders zu würdige Leistung dar und vermittelt dem Hörer ein tiefes Erlebnis.

Ebenfalls auf »Elektrola« hört man Bachs grazioses 2. Brandenburgisches Konzert in F-Dur, dessen Solopart Gertrüger als Edwin Fischer meistert, der mit seinem Kammerorchester den letzten Feinheiten des Werkes nachgeht.

»Grammophon« bietet eine neue Aufnahme von Beethovens »Eroica«, und zwar in der glanzvollen Interpretation der Berliner Philharmoniker, die Carl Schuricht dirigiert. Mit besonderer Freude wird der Freund guter Schallplatten die Aufnahme eines der schönsten Kammermusikwerke der deutschen Musikliteratur begrüßen: Johann Brahms' op. 51, das Streichquartett in c-moll, für welches das Bronerel-Quartett — Vittorio Bero, Otto Schatz, Rudolf Neill und Theo Schürzer — alle Qualitäten gepflegten Zusammenspiels und klangerlicher Entfaltung mitbringt. (»Grammophon«.) Hanns Reich

Svend Borbergers Schauspiel »Das Boot«, das am 22. April im Städtlichen Schauspielhaus Hamburg als Deutsche Erstaufführung in Szene ging, wurde unter herzlich beifälligen Kundgebungen des Publikums im Königlichen Theater Kopenhagen uraufgeführt. Das Werk feiert das Zusammenhalten und die Einigkeit der Menschen. Das Boot, als kleinster Bereich menschlicher Gemeinschaft, ist Symbol für Kameradschaft, Loyalität, Ehre, Treue und unbedingten Glauben.

AUS DER KREISSTADT

Kriegseinsatz der Frauen

Auch hier in Molsheim nimmt der totale Kriegseinsatz immer festere Formen an. Überall werden neue Arbeitsstätten errichtet, um die Frauen und Mädchen je nach ihren Fähigkeiten zu beschäftigen.

Vollkornbrot in den Gaststätten

Das Vollkornbrot mit der Gütemarke wird auch in den Gaststätten mehr und mehr eingeführt. Damit es dort noch weitere Verbreitung findet, hat nunmehr die Wirtschaftsgruppe Gaststättengewerbe in der Reichsgruppe Fremdenverkehr im Einvernehmen mit dem Reichsvollkornbrotausschuß in allen Gauen Verbindungsreferenten für die Vollkornbrotaktion eingesetzt.

Wichtig für unsere Kleingärtner

Ein Schädling im Gemüsegarten ist der Drahtwurm. Er ist die Larve des Schnellkäfers, dessen Lebensdauer kurz ist. Nach dem Ausschlüpfen legt das Weibchen seine Eier in bewachsenen oder dungreichen Boden.

Die Verdunkelung dauert von heute 20.29 bis morgen 6.52 Uhr

Urmatt

hb. Futtermittel eingetroffen. Unsere Gemeinde erhielt durch die Spar- und Darlehnskasse wiederum einen Waggon Runkelrüben.

Nationalsozialistische Haltung der Gemeindebeamten

Auf den Rathäusern ist schon viel fruchtbare Arbeit geleistet worden

Vergangenen Montag versammelte der Landkommissar die Bürgermeister, Ratschreiber und sämtliche Gemeindebediensteten des früheren Kantons Wasselnheim im Vereinshaus in Wasselnheim zu einer Arbeitstagung.

Bei dieser Gelegenheit konnte der Landkommissar mit Genugtuung feststellen, daß gerade auf den Rathäusern heute wichtige und verantwortungsvolle Verwaltungsarbeit für sämtliche Volksgenossen geleistet wird.

Das deutsche Volk muß ein Volk von Fliegern werden

Kreisleiter Schall übergab dem NSFK-Sturm 9/83 sein Segelfluggelände

Seit vergangenen Sonntag ist der Sturm 9/83 Molsheim des NS-Fliegerkorps nunmehr voller Stolz rechtmäßiger Besitzer eines eigenen Segelfluggeländes.

Nicht nur die Angehörigen des NSFK-Sturms 9/83 mit ihrer Führung und die Flieger-HJ des Bannes 739 Molsheim waren zur Einweihung des neuen Fluggeländes vollzählig angetreten, sondern auch zahlreiche Vertreter der Partei und des Staates waren hierzu erschienen.

Truppführer Schilberth begrüßte namens des festgebenden NSFK-Sturms die Gäste und dankte den maßgebenden Persönlichkeiten, insbesondere den zuständigen Ortsgruppenleitern für die Überlassung des längersehnten Fluggeländes.

der Grundstein gelegt für die praktische Arbeit des Sturms, nämlich die Ertüchtigung des Fliegernachwuchses.

NSFK-Sturmbannführer Krumbein-Straburg gab seiner Freude darüber Ausdruck, daß die Indienststellung des neuen Platzes der fliegerischen Ausbildung neue Zukunftsmöglichkeiten erschlossen hat.

Zudrang auch der elsässischen Jugend zum Flugsport.

Seine Ansprache klang aus in den Wunsch, daß die Tätigkeit des Sturms bei allen Kreisen der Bevölkerung Unterstützung finden und der deutschen Flugwaffe ein starker Nachwuchs herangebildet werden möge.

Auch Kreisleiter Schall begrüßte es lebhaft, daß der Jugend des Kreises Molsheim durch die Indienststellung eines günstigen Geländes nunmehr Gelegenheit geboten ist, sich im Segelflug auszubilden, sehen wir doch darin nicht bloß einen dem Körper und

dem Geist gleichermaßen zuträglichen Sport, sondern einen typischen Ausbruch des Lebenswillens, der das nationalsozialistische Großdeutschland besiedelt.

Der Redner erinnerte daran, mit welchem Interesse man im Elsaß die Entwicklung des deutschen Segelfluges verfolgte, nachdem der Versailler Vertrag den rechtsrheinischen Nachbarn die Motorfliegerei verboten hatte. Anknüp-

fend an die Anfangsgründe der Aeronautik - Wegbereiter vom Schläge Lillienthals, hatten die Segelflieger in der Rhön die vollkommene Beherrschung des Luft- raumes und der Winde erlernt.

Im Kriege glänzend bewährt. Nach dem Kriege wird sich das

Lautlos, elegant und sicher segelnden die schnittigen Maschinen, von geübten Händen gesteuert, durch die Luft, schwebten dann langsam in die Tiefe und rucklos auf den Wiesengrund auf, um noch eine Strecke weit über die Grasfläche hinzuschlittern und endlich anzuhalten.

20. April 1193: In Hagenau stand Richard Löwenherz vor Gericht

Der Monat April in der elsässischen Geschichte / Von Fritz Decker

(Schluß) Der unübertreffliche Schilderer des Dreißigjährigen Krieges gerade in unserer oberheinischen Landschaft war Christoph von Grimmelshausen.

Um die gleiche Zeit, am 28. April 1673, wurde ein Weissenburger Gelehrter, der Geschichtsschreiber Johann Balthasar Böell, geboren.

Von einer mildtätigen Stiftung zugunsten der Stadt Molsheim erfahren wir aus dem Jahre 1731. Am 21. April d. Js. ließ Margarete Jenner, die Gattin eines Straßburger Rates, ihr ganzes Vermögen dem Armen der Stadt Molsheim zugute kommen.

In der Sturmzeit der Französischen Revolution fällt ein gewichtiges Ereignis in den Berichtsmonat. Es ist die Kriegserklärung des revolutionären Frankreich an die Hüter der monarchischen Ordnung Franz II von Oesterreich und Friedrich Wilhelm II von Preußen.

Schlangen

„Du Schlange!“, fauchte die eine „Freundin“ die andere an, nachdem sie deren Falschheit und Hinterlist erkannt hat. Schlangen sind Symbole des Bösen und Tückischen.

ganze deutsche Volk dem Gedanken der Fliegerei widmen. Heute gilt es, so intensiv wie möglich die Mittel des Segelflugs einzusetzen. Ein Teil der elsässischen Jugend hat sich, dem Beispiel ihrer Kameraden aus dem Altreich folgend, spontan dem Flügwesen zugewandt, ein anderer Teil wird noch zu gewinnen sein.

Indem der Hohensträger des Kreises dem NSFK-Sturm 9/83 viele Erfolge wünschte, übergab er das neue Fluggelände seiner Bestimmung. Unter Leitung des zum Fluglehrer bestimmten Obersturm-

führers Koch wurde mit den beiden Schulkleitern eine Anzahl von

Schauflügen vorgeführt

Lautlos, elegant und sicher segelnden die schnittigen Maschinen, von geübten Händen gesteuert, durch die Luft, schwebten dann langsam in die Tiefe und rucklos auf den Wiesengrund auf, um noch eine Strecke weit über die Grasfläche hinzuschlittern und endlich anzuhalten.

20. April 1193: In Hagenau stand Richard Löwenherz vor Gericht

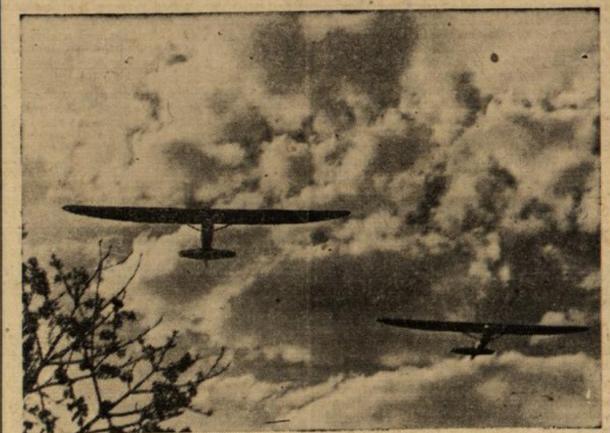
Der Monat April in der elsässischen Geschichte / Von Fritz Decker

(Schluß) Der unübertreffliche Schilderer des Dreißigjährigen Krieges gerade in unserer oberheinischen Landschaft war Christoph von Grimmelshausen.

Um die gleiche Zeit, am 28. April 1673, wurde ein Weissenburger Gelehrter, der Geschichtsschreiber Johann Balthasar Böell, geboren.

Von einer mildtätigen Stiftung zugunsten der Stadt Molsheim erfahren wir aus dem Jahre 1731. Am 21. April d. Js. ließ Margarete Jenner, die Gattin eines Straßburger Rates, ihr ganzes Vermögen dem Armen der Stadt Molsheim zugute kommen.

In der Sturmzeit der Französischen Revolution fällt ein gewichtiges Ereignis in den Berichtsmonat. Es ist die Kriegserklärung des revolutionären Frankreich an die Hüter der monarchischen Ordnung Franz II von Oesterreich und Friedrich Wilhelm II von Preußen.



Segelflug ist ein prächtiger Sport. — Der NSFK-Sturm 9/83 Molsheim obliegt ihm auf seinem neuen Übungslande mit großer Hingabe. Aufnahme: Osberger - Molsheim

„Du Schlange!“, fauchte die eine „Freundin“ die andere an, nachdem sie deren Falschheit und Hinterlist erkannt hat. Schlangen sind Symbole des Bösen und Tückischen. Man mag noch so große Tierliebe im Herzen haben, den Schlangen gegenüber hat man immer das Gefühl, daß man sie nicht mit Liebe zähmen kann. Schlangen als Reptilien oder in der Gestalt eines falschen menschlichen Wesens sind unbelehrbar. Von hier ist es nur ein Sprung zu jenen Schlangen, die man in Notzeiten ab und zu sich vor Geschäften bilden sieht. Sie erfreuen sich ebenfalls keiner Beliebtheit, denn sie sind eine höchst unerfreuliche Erscheinung im Straßenbild und ein Anstoß des Aergers für jeden, der in dieser Schlange mit innerer Ungeduld steht.

Schirmeck mg. Oster-Filmprogramm. Wie bereits angekündigt, steht für die Schirmecker Filmfreunde ein besonderer Genuß bevor. Es ist gelungen, ein außerordentliches Programm aufzustellen. Der erste deutsche Farbfilm »Frauen sind doch bessere Diplomaten« mit Marika Röck und Willy Fritsch in den Hauptrollen wird auch in unserem Bergstädtchen seine Anziehungskraft nicht verfehlen.



Eduard Reuß Zeichnung Eugen Heinrich

im deutsch-französischen Krieg 1870/71 bis zuletzt der Belagerung standgehalten.

Eine bedeutende Persönlichkeit, die die Beziehungen des Elsaß bis zu der deutschen Bevölkerung

Ein Datum, das in der Wirtschaftsgeschichte des Oberheingauges eine bedeutende Rolle spielt, ist der 5. April 1840. An diesem Tage wurde zwischen Baden und Frankreich der Rheingrenzvertrag abgeschlossen, auf Grund dessen die Regulierung des Oberrheins möglich wurde. Das größte Verdienst um dieses friedliche und fortschrittliche Werk hat sich nachmals der badische Ingenieur Tulla erworben.

Um das Fischereirecht am Rhein handelte es sich beim Zustandekommen des badischen Fischereirechtsgesetzes am 10. April 1848. Damals wurde die Strommitte als Grenze des Fischereirechts für die beiden Uferstaaten festgesetzt.

Beschließen wir diese Monatsbetrachtung mit der Erwähnung des berühmten elsässischen Gelehrten Eduard Reuß, der am 15. April 1891 starb. Sein mutiges Bekenntnis, daß zu beiden Seiten des Oberrheins nur ein Volk lebe; sein beherztes Eintreten für die deutsche Muttersprache seiner elsässischen Heimat in einer Zeit, da die französische Kulturpropaganda mächtiger denn je zuvor ihr Haupt erhob, sichern ihm für alle Zeiten den Dank seiner Landsleute und des gesamten großdeutschen Volkes.

Familien-Anzeigen

Die Geburt ihres drit. Kriegslings... Die Geburt ihres drit. Kriegslings...

Freunden und Bekannten die

Schmerz erfüllt teilen wir allen... Schmerz erfüllt teilen wir allen...

Amtliche Anzeigen

Schließung der öffentlichen Bäder

Auf Anordnung des Landeswirtschaftsamtes... Auf Anordnung des Landeswirtschaftsamtes...

Offene Stellen

Erfahrener Einkäufer für hochwertige... Erfahrener Einkäufer für hochwertige...

Stellengesuche

Kaufm. Angestellter, z. Z. in Württbg... Kaufm. Angestellter, z. Z. in Württbg...

Werbe-Anzeigen

PERI KHASANA Kosmetische Weltmarken... PERI KHASANA Kosmetische Weltmarken...

Wir erhalten die traurige

Nachricht, daß mein lieber... Nachricht, daß mein lieber...

Freunden u. Bekannten die

traurige Mitteilung, daß Gott der... traurige Mitteilung, daß Gott der...

Freunden u. Bekannten die

traurige Mitteilung, daß Gott der... traurige Mitteilung, daß Gott der...

Freunden u. Bekannten die

traurige Mitteilung, daß Gott der... traurige Mitteilung, daß Gott der...

MERCEDES-Benzmaschinen... Wie man sie richtig ausnützt... MERCEDES-Benzmaschinen...

Freunden u. Bekannten die

traurige Mitteilung, daß Gott der... traurige Mitteilung, daß Gott der...

Freunden u. Bekannten die

traurige Mitteilung, daß Gott der... traurige Mitteilung, daß Gott der...

Freunden u. Bekannten die

traurige Mitteilung, daß Gott der... traurige Mitteilung, daß Gott der...

Freunden u. Bekannten die

traurige Mitteilung, daß Gott der... traurige Mitteilung, daß Gott der...

WERMUT und SPIRITUOSEN Kellerei EVISA... WERMUT und SPIRITUOSEN Kellerei EVISA...

Freunden u. Bekannten die

traurige Mitteilung, daß Gott der... traurige Mitteilung, daß Gott der...

Freunden u. Bekannten die

traurige Mitteilung, daß Gott der... traurige Mitteilung, daß Gott der...

Freunden u. Bekannten die

traurige Mitteilung, daß Gott der... traurige Mitteilung, daß Gott der...

Freunden u. Bekannten die

traurige Mitteilung, daß Gott der... traurige Mitteilung, daß Gott der...

WERMUT und SPIRITUOSEN Kellerei EVISA... WERMUT und SPIRITUOSEN Kellerei EVISA...

Freunden u. Bekannten die

traurige Mitteilung, daß Gott der... traurige Mitteilung, daß Gott der...

Freunden u. Bekannten die

traurige Mitteilung, daß Gott der... traurige Mitteilung, daß Gott der...

Freunden u. Bekannten die

traurige Mitteilung, daß Gott der... traurige Mitteilung, daß Gott der...

Freunden u. Bekannten die

traurige Mitteilung, daß Gott der... traurige Mitteilung, daß Gott der...

Nach dem Abstillen... Dr. Reif's Kindermittel... Nach dem Abstillen...

Freunden u. Bekannten die

traurige Mitteilung, daß Gott der... traurige Mitteilung, daß Gott der...

Freunden u. Bekannten die

traurige Mitteilung, daß Gott der... traurige Mitteilung, daß Gott der...

Freunden u. Bekannten die

traurige Mitteilung, daß Gott der... traurige Mitteilung, daß Gott der...

Freunden u. Bekannten die

traurige Mitteilung, daß Gott der... traurige Mitteilung, daß Gott der...

Kruschensalz... ist nach wie vor in bekannter Güte lieferbar... Kruschensalz...

Freunden u. Bekannten die

traurige Mitteilung, daß Gott der... traurige Mitteilung, daß Gott der...

Freunden u. Bekannten die

traurige Mitteilung, daß Gott der... traurige Mitteilung, daß Gott der...

Freunden u. Bekannten die

traurige Mitteilung, daß Gott der... traurige Mitteilung, daß Gott der...

Freunden u. Bekannten die

traurige Mitteilung, daß Gott der... traurige Mitteilung, daß Gott der...

Vorübergehend... kann es einmal vorkommen, daß Sie... Vorübergehend...

Freunden u. Bekannten die

traurige Mitteilung, daß Gott der... traurige Mitteilung, daß Gott der...

Freunden u. Bekannten die

traurige Mitteilung, daß Gott der... traurige Mitteilung, daß Gott der...

Freunden u. Bekannten die

traurige Mitteilung, daß Gott der... traurige Mitteilung, daß Gott der...

Freunden u. Bekannten die

traurige Mitteilung, daß Gott der... traurige Mitteilung, daß Gott der...

Vorübergehend... kann es einmal vorkommen, daß Sie... Vorübergehend...

Freunden u. Bekannten die

traurige Mitteilung, daß Gott der... traurige Mitteilung, daß Gott der...

Freunden u. Bekannten die

traurige Mitteilung, daß Gott der... traurige Mitteilung, daß Gott der...

Freunden u. Bekannten die

traurige Mitteilung, daß Gott der... traurige Mitteilung, daß Gott der...

Freunden u. Bekannten die

traurige Mitteilung, daß Gott der... traurige Mitteilung, daß Gott der...

Vorübergehend... kann es einmal vorkommen, daß Sie... Vorübergehend...

Freunden u. Bekannten die

traurige Mitteilung, daß Gott der... traurige Mitteilung, daß Gott der...

Freunden u. Bekannten die

traurige Mitteilung, daß Gott der... traurige Mitteilung, daß Gott der...

Freunden u. Bekannten die

traurige Mitteilung, daß Gott der... traurige Mitteilung, daß Gott der...

Freunden u. Bekannten die

traurige Mitteilung, daß Gott der... traurige Mitteilung, daß Gott der...

Vorübergehend... kann es einmal vorkommen, daß Sie... Vorübergehend...

